



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

Vienna University of Technology

DIPLOMARBEIT

Virtuelle Rekonstruktion der Synagogen in Krumbach und Groß Enzersdorf

Ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin
unter der Leitung von

Ao. Univ. Prof. Arch.DI Dr.techn.

Bob Martens

Institut für Architektur und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von **Pepa Nalbantova**

Matrikelnummer: 1025279

Schäffergasse 2/111, 1040 Wien

Wien, 2017

DANKSAGUNG

Ich drücke meine persönliche Dankbarkeit Herrn *Prof. Bob MARTENS* aus, für seine Unterstützung und die zuständige wissenschaftliche Leitung, die meine Arbeit begleitete. Des Weiteren möchte ich dafür danken, dass Prof. Martens stets ein offenes Ohr für meine Anliegen hatte und mir mit Rat und Tat zur Seite stand.

Der Dankbarkeit an meine Familie und insbesondere an meine Mutter *Maria* kommt eine persönliche Bedeutung zu. Dafür, dass sie mich immer unterstützt, hilft und an mich all diese Jahre glaubte. Dank ihr konnte ich meinen Traum erfüllen, Architektur in Wien zu studieren.

Kurzfassung

Thema dieser Diplomarbeit ist die virtuelle Rekonstruktion der Synagogen in Krumbach und Groß Enzersdorf, die beide nach der Kristallnacht als Lager benutzt wurden. Während der Durchführung der Rekonstruktionsarbeiten dieser beiden Tempel wurden sämtliche bestehenden Informationen, sowie die eigens durchgeführte Recherche zusammengeführt. Wichtige historische Tatsachen, die Geschichte, sowie das Leben der jüdischen Bevölkerung in den beiden Gemeinden wird erörtert, um eine Vorstellung über ihren Status in der Gemeinschaft, wie auch über ihren Beitrag zur Entwicklung der Gemeinden zu bekommen. In verschiedenen Abschnitten werden die Geschichte, der Stil und die Architekturmerkmale der beiden Gebäude dargelegt.

Es werden Pläne, Schnittdarstellungen und Ansichten von diesen, nicht mehr existenten, Synagogen mit Hilfe von historischen Fotos und Katasterplänen erstellt. Der Arbeitsprozess wird dabei möglichst genau und detailliert aufgezeigt. Dank einiger Fotos des In- und Exterieurs ist die Computerrekonstruktion des Tempels in Krumbach möglich. Wegen des Mangels an Fotos der inneren Ausstattung und der Planungsunterlagen der Synagoge in Groß Enzersdorf beschränkt sich die Rekonstruktion auf die Außenhülle.

Am Ende dieses Arbeitsschritts werden die Synagogen an Hand von ArchiCAD virtuell modelliert und danach mittels Artlantis visualisiert. Die angefertigten Renderings stellen die Gebäude realitätsgetreu nach und geben so einen Eindruck wie die Synagogen tatsächlich ausgesehen haben könnten.

Abstract

The topic of this master thesis is the virtual reconstruction of the synagogues in Krumbach and Groß Enzersdorf, which were both used for storage after the Crystal Night. The information obtained and related research will be merged throughout the reconstruction of both temples. Important historical facts, the history, as well as the life of the Jews in both communities will be debated in order to understand their status in society and their contribution towards the development of the community. The history, style and architectural features of both structures will be represented in various parts.

Drafts, sections and views from existing synagogues are produced with the help of historical photographs and cadastre drafts. The production process will be demonstrated as accurate and detailed as possible. The computer reconstruction of the temple in Krumbach is possible thanks to several photos from the outside and inside. Because of the lack of photos from the inner structure and the drafts of the synagogue in Groß Enzersdorf, the reconstruction is confined to the outside only.

Towards the end of the project, the synagogues will be virtually modelled through the software package ArchiCAD and later visualised through Atlantis. The finished renderings are true representations of the buildings and give an impression of what the synagogues might have looked like.

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung	1
2. Die jüdische Geschichte von Krumbach	
2.1 Die jüdische Bevölkerung Krumbach.....	3
2.2 Das jüdische Leben in Krumbach.....	5
2.3 Das Ende jüdischen Lebens in Krumbach.....	6
3. Die Synagoge in Krumbach	
3.1 Die Architektur der Synagoge.....	8
3.2 Vergleichbare Objekten.....	14
4. Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge in Krumbach	
4.1 Quellmaterial.....	17
4.2 Virtuelle Rekonstruktion mittels ArchiCAD.....	25
4.3 Visualisierung mittels Atlantis.....	31
5. Die Synagoge in Groß Enzersdorf	
5.1 Israelische Kulturgemeinde Groß Enzersdorf	37
5.2 Ein Einblick in das jüdische Leben in Groß Enzersdorf.....	40
5.3 Das Ende jüdischen Lebens in Groß Enzersdorf.....	42
6. Die Synagoge in Groß Enzersdorf	
6.1 Die Architektur der Synagoge	45
6.2 Der Baustil der Synagoge.....	47
6.3 Vergleichbare Synagogen.....	49
7. Virtuelle Rekonstruktion der Synagogen in Groß Enzersdorf	
7.1 Quellmaterialien.....	52
7.2 Virtuelle Rekonstruktion mittels ArchiCAD.....	56
7.3 Visualisierung mittels Atlantis.....	59
8. Zusammenfassung und Schlussfolgerung	64
Literaturverzeichnis.....	65
Abbildungsverzeichnis.....	68
Anhang I: KRUMBACH.....	70
Anhang II: GROß ENZERSDORF	80

1. Einleitung

Die entwickelten Informations- und Kommunikationsunterlagen der jungen Vergangenheit eröffneten den Wissenschaftlern von Heute ungeahnte Möglichkeiten um verlorene historische Bauwerke und Denkmäler neu in Szene zu setzen. Ob geschichtlich oder bautechnisch Motiviert werden heutzutage komplexe vergangene Objekte einem breiten Publikum wieder näher gebracht. Auch aus wissenschaftlicher Sicht bringen diese Modellierungen eine nie dagewesene Einsicht in nicht mehr vorhandene Gebäude. Die Reife der nun verfügbaren technologischen Methoden rührt aus den intensiven Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet in den letzten fünfzehn Jahren und darüber hinaus. Dieser Prozess stellt eine dynamische Entwicklungsphase dar, welche ständig neue Möglichkeiten hervorbringt und wird auch in Zukunft nicht versiegen.

Die heute nicht mehr vorhandene Synagoge Krumbachs löst in diesem Sinne großes Interesse aus. Die nur beschränkt verfügbaren Unterlagen zu der tatsächlichen Gestalt des Bauwerkes stellen Forscher vor eine überragende Herausforderung. Die bereits erwähnten Technologien bieten sich in genau solchen Fällen optimal an. In dieser Arbeit wird unter anderem beschrieben wie die Synagoge dieser Ortschaft, welche im Süden Niederösterreichs gelegen ist, auf Grund von einigen wenigen Abbildungen rekonstruiert wurde. Diese umfassen beispielsweise den bildlich dokumentierten Abriss des Gebäudes im Jahre 1989. Baupläne konnten ohnehin nicht gefunden werden da dieses Bethaus von dem Vorsteher der jüdischen Gemeinde mit der Hilfe seines Sohnes im Hofe des Familienhauses erbaut wurde und daher keiner Beauftragung unterlag.

Eine ähnliche Ausgangssituation stellte die Synagoge in der Ortschaft Groß Enzersdorf dar. Obwohl hier mit dem Bau des Gebäudes durch eine beauftragte Baufirma zu rechnen ist, führte die Suche nach Plänen zu keinem Ergebnis. Zudem liegen keinerlei Informationen zu der Person des Architekten vor. Auch zu weiteren mitwirkenden Persönlichkeiten ist nichts bekannt. Auf Grund des Informationsmangels musste auf ähnliche Objekte zurückgegriffen werden um genügend Unterlagen für die Rekonstruktion zu haben. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich primär auf die Hülle der Synagoge da keinerlei Informationen zu den Räumlichkeiten des Bauwerks vorhanden sind. Diese fehlenden Faktoren erschwerten die Arbeiten maßgeblich.

Mit dieser Diplomarbeit sollen neue Diskussionen eröffnet und eine intensivere Auseinandersetzung mit den zerstörten Synagogen der kleinen jüdischen Gemeinschaften motiviert werden. Diese stellen neben den Großstädten einen genauso beträchtlichen Teil der jüdischen Geschichte Österreichs dar.

2. Die jüdische Geschichte von Krumbach

Dieses Kapitel behandelt die Ansiedelung, die Entwicklung und den Zerfall der jüdischen Gesellschaft in Krumbach. Es wird auf die Geschichte von drei jüdischen Familien eingegangen, insbesondere über die Familie Blum, in deren Hof die Synagoge aufgebaut war. Abschließend wird das Schicksal der Juden nach dem 9. Oktober 1943 behandelt.

2.1 Die jüdische Bevölkerung in Krumbach

Die Geschichte der Juden in Krumbach begann im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts. Die Ansiedlung der Familie Blum nahm ihren Anfang im Jahre 1820.

Im Jahr 1669 wurden die Blums, die väterlicherseits zur jüdischen Volksgruppe gehörten, von Kaiser Leopold I. aus Wien und aus dem Burgenland fortgejagt. Der Kaiser tat dies, da ihn seine abergläubische Lebensgefährtin dazu bewog, die sich einbildete, dass ihre Fehlgeburten die Schuld der Juden seien. Aus diesem Grund zogen alle Verwandten der Blums nach Mähren. Später im Jahr 1670 kehrten sie zurück und bürgerten sich unter der Einwilligung und dem Schutz des Fürsten Esterhazy in Lackenbach ein. 300 Jahre lang lebten sie dort ruhig und friedlich mit ihren christlichen Mitbürgern zusammen. Erst im Jahr 1820 hat sich Jehuda Blum (Abb.2) als Hausierer in Krumbach niedergelassen. Das Dorf gehörte zur Israelischen Kulturgemeinde von Neukirchen, die die Gerichtsbezirke Neukirchen, Gloggnitz, Aspang und Kirchschatz umfasste.¹ Damals wohnten 85 Juden im Gebiet von Aspang und Kirchschatz. Die kleine krumbacher Synagoge wurde um 1900 von Neukirchen unterstützt. Die Empore weist darauf hin, dass diese vermutlich erst in einem zweiten Schritt fertiggestellt wurde.



Abb.1 Postkarte aus Krumbach vor 1989

Im Jahr 1870 lebten in Krumbach 22 Juden in drei Haushalten (Blum, Mayer, und Reininger). Nachdem Jehuda Blum jahrelang als reisender Händler arbeitete, kaufte er ein Grundstück mit großem Hof im Zentrum des Dorfes, auf dem bereits ein einstöckiges Haus errichtet war. Nach dem Kauf, wurde ein Teil davon in eine Schule für jüdische Kinder umgebaut, ein

¹Kowall Margarete, *Zeitreise Heimat*, S.407

anderer Teil in einen Familienladen, und der restliche Teil diente als Familienhaus. Auf der Straßenseite befanden sich die Schule und der Laden, wohingegen sich die Wohnzimmern in den Innenhof ausrichteten (Abb.4). Im Keller des Hauses befand sich ein rituelles Badezimmer, welches wahrscheinlich auch von den Mitgliedern der Gemeinschaft benutzt wurde. Unter diesem befand sich ein Ziehbrunnen. Die Synagoge und die Mikwe waren wichtige Bestandteile des Lebens der jüdischen Gesellschaft.



Abb 2. Porträt Jehuda Blums

Wegen der niedrigen jüdischen Bewohnerzahl in der Ortschaft, und der mangelnden finanziellen Unterstützung von den umgebenden Gemeinschaften, wurde anfangs die Durchführung jüdischer Gottesdienste in den Häusern durchgesetzt. Für die jüdischen Gottesdienste war kein einziges Gebäude vorhanden, sondern nur Minjans.

Die Synagoge wurde im Hof des Familienhauses von Judas Blum gebaut, der der Vorsteher der jüdischen Gesellschaft war. Der Anbau wurde in den 70-er Jahren des 19. Jahrhunderts errichtet. Da die Gemeinde zu klein war, um sich einen Architekten zu leisten, waren sie auf eigene Kosten und Materialbeschaffung angewiesen.

Der Lagerraum des Familienladens und die Synagoge wurden unter einem gemeinsamen Dach gebaut. Das sakrale Gebäude diente der Durchführung von religiösen Gottesdiensten, Lehren, und Sitzungen der Gemeinschaft. Das Bethaus wurde von jüdischen Familien bis 1938 genutzt, zur Zeit des Anschluss Österreichs an das Großdeutsche Reich.



Abb.3 Blick in Marktstraße (Postkarte um 1935)



Abb.4 Das Wohn- und Geschäftshaus der Familie Blum

2.2 Das jüdische Leben in Krumbach

„Judenbauer“ ist ein großer Bauernhof in der Nähe von Krumbach. Bevor sich die jüdischen Händler in Krumbach niedergelassen hatten, übernachteten sie auf ihren Verkaufstouren stets dort. Juda Blum war ebenfalls ein fahrender Händler in den ersten Jahren seiner Handelstätigkeit. Er verkaufte verschiedene Waren wie z.B. Stoffe, Leder und Haushaltsartikel. Die Juden in Krumbach lebten insbesondere von der Produktion und dem Handel. Die Familie vertrieb später auch landwirtschaftliche Maschinen, wie Buttermaschinen und Dreschmaschinen. Die Familien Raininger hatten ein Geschäft für Knöpfe und Stoffe in Krumbach. Auch den jüdischen Geschäftsleuten ging es nicht gut während der Weltwirtschaftskrise, da sie auch von dieser betroffen waren. Jedoch lebten die Juden und Christen in Krumbach friedlich zusammen und halfen einander.

Die religiöse Erziehung der jüdischen Kinder war den Eltern sehr wichtig. Deswegen stellten sie eigene Lehrer ein. Auch Moritz Blum übte seine Tätigkeit als Religionslehrer aus. Es gab noch zwei weitere Religionslehrer in Krumbach, die das Anbeten lehrten. Der Unterricht fand in ihrer kleinen Wohnung statt.



Abb.5 Alfred Geiderer mit zwei Maiden im Jahr 1941 (Im Hintergrund das Bethaus)

Margarete Kowall berichtet in „Zeitreise. Heimat,, folgendes:

“ Frau KL.: „ Der Herr Reininger, das war die dritte Familie (neben den zwei jüdischen Familien Blum in Krumbach), das war ein Freund meines Vaters. Der war hundert Mal bei uns da sind sie gesessen und haben getratscht. Da seht ihr, dass Menschen früher an das gar nicht gedacht haben, dass das eine andere „ Rasse“ ist und dass man die meiden soll und dann (in der Nazizeit waren die Menschen) verhetzt halt.“

Frau STL: „ Wir sind gut gewesen miteinander. In der Schule sind sie gegangen mit uns, nur wenn sie ihren Feiertag gehabt haben an einem Samstag, nicht.“²

² Kowall Margarete, *Zeitreise Heimat* S.266

2.3 Das Ende jüdischen Lebens in Krumbach

Der Untergang der Österreichisch-Ungarischen Monarchie beendete den Wohlstand vieler Familien. Neben der Familie Reininger fanden sich auch die beiden Familien Blum unter den Betroffenen. Diese lebten bis 1938, das Jahr des Anschlusses Österreichs an das damalige Deutsche Reich, in Krumbach. Es folgte die Ausweisung nach Wien.

Die Familie Blum musste ihr gesamtes Eigentum an die Gemeinde veräußern, da nach dem Anschluss Österreichs sämtliches Eigentum jüdischer Familien „arisiert“ wurde. Die Familie Blum wurde demnach nicht entschädigt. Der Verkaufserlös ging an eine NS-Verwaltungsstelle. Die jüdischen Familien Krumbachs durften bis Herbst 1938 in der Ortschaft verbleiben. Sie suchten allerdings nach einer Möglichkeit auszuwandern. Die Familie Blum zog nach Wien. In der Nacht des 10. November 1938 nahm die Gestapo der eben umgezogenen Familie das gesamte Geld, Schmuck und jegliche Wertgegenstände ab. Deportation in ein Konzentrationslager, Emigration nach Kanada, Palästina und USA waren nun Schicksal der Familien Blum. Zwei der Kinder flüchteten vor dem 2. Weltkrieg. Die übrigen Familienmitglieder wurden in Konzentrationslagern ermordet. Nach dem Kriegsende kam keine der überlebenden jüdischen Familien nach Krumbach zurück, da ihr gesamtes Eigentum „arisiert“ worden war.

68 Jahre blieb die Synagoge der israelischen Kulturgemeinde als Gotteshaus erhalten, da sie der Zerstörung in der Reichspogromnacht am Morgen des 10. November 1938 verschont blieb. Da sie im Häuserverband stand, wären die umliegenden Häuser brandgefährdet gewesen.³ Während der Zeit des Nationalsozialismus, gingen Einrichtungsgegenstände und Teile des Gebäudes verloren bzw. wurden gestohlen. Das Gebäude wurde jahrelang als Lager der Lagerhausgenossenschaft genutzt. Im Jahr 1989 wurde das Bethaus abgerissen und die Erinnerung an die jüdische Gemeinde von Krumbach endgültig ausgelöscht.

Das letzte jüdische Haus wurde im Jahr 2007 abgerissen (Abb.6). Im Jahre 2005 wurde auf dem Platz der zerstörten Synagoge ein Gedenkstein enthüllt, der an das jüdische Bethaus erinnert (Abb.7). Die Mikwe ist hingegen noch im bestehenden Keller des ehemaligen Geschäftshauses der Familie Blum unter dem heutigen Gemeindeamt möglicherweise noch erhalten.



Abb.6 Das letzte jüdische Haus



Abb.7 Gedenkstein

³Kowall Margarete, *Zeitreise Heimat* S. 280

3. Die Synagoge in Krumbach

In diesem Kapitel werden die Architektur der Synagoge und ihre Geschichte beschrieben. Es handelt sich um eine relativ kleine Landsynagoge, die durch eine einfache Ausführung, aufgrund dazumal weniger innere und äußere Mittel der kleinen jüdischen Gemeinschaft, gekennzeichnet ist.

3.1 Die Architektur der Synagoge

Landsynagogen

In fast allen Kronländern lebte die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung auf dem Land. Unterscheidungsmerkmal der Landsynagogen ist ihre Anspruchslosigkeit. Sie sind einzig und allein nur mit den notwendigsten Gegenständen zur Durchführung der Gottesdienste ausgestattet. Das Gebäude unterscheidet sich in seinen Außenmerkmalen nicht viel von den restlichen Landhäusern. Eine entscheidende Rolle für den Bau eines Bethauses spielen landherrliche Vorstellungen, gesetzliche Beschränkungen, Finanzkräfte der Gemeinde, kommunale Regelungen sowie Überlegungen der jüdischen Gemeinde, ob mit dem Bau einer Synagoge ein Schritt an die Öffentlichkeit gewagt werden kann.⁴

Obwohl die meisten Landsynagogen ein einfaches Zimmer mit bescheidener Einrichtung waren, wurden sie von der jüdischen Gemeinde wie ihr eigenes Zuhause geliebt. Synagogen dienten damals als Versammlungshaus und Schule und unterschieden sich, wie bereits erwähnt, kaum von normalen Wohnhäusern. Das Verhältnis zwischen der Größe des Versammlungsraumes und der Gemeinde bilden wesentliche Faktoren für die Wahl des Anlageschemas.⁵ Wenn der Tempelkult an Jerusalem gebunden war, konnte eine Synagoge bzw. ein Bethaus überall errichtet werden. Die Bethäuser waren, wie die Kirchen, nach Osten ausgerichtet. Die Bethäuser zeigten außen nur wenig gegliederte Fassaden mit kleineren Fensteröffnungen und charakteristische runde Öffnungen an der Westseite, als Markierung der Lage des Thoraschreins.⁶

Charakter und Räumlichkeit der Synagoge

Es ist anzunehmen, dass der Bautypus *Synagoge* in die Zeit des Ersten Tempels fällt, etwa seit dem zweiten Jahrhundert vor Christus belegbar ist und sich hinsichtlich der architektonischen Konzeption an Profanbauten jener Zeit orientiert. „Im Mittelpunkt des Gottesdienstes steht die Vorlesung eines Abschnittes aus der Tora am Almemor, dem Bima (erhöhter Ort der Wortverkündigung)“ (vgl. Neh 8,4).⁷

Cornelius Gurlitt schrieb in „Handbuch der Architektur. Teil 4, Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude“ folgendes⁸:

„Das Wort Tempel kommt vom griechischen tempo (abschneiden). Das Wesen des Tempels besteht wohl darin, dass Gott als gegenwärtig in einem der Räume angesehen wird; dass also Außenarchitektur Umschließung eines heiligsten Gottessaales sei. Insofern war der Jerusalemer Bau ein Tempel, ebenso wie etwa der Parthenon der Athene war. Der Gott

⁴Krinsky Carol, Europas Synagogen: Architektur, *Geschichte und Bedeutung*, S.162

⁵Paulus Simon, *Die Architektur der Synagoge im Mittelalter*, S.119

⁶Muschin Aliza Choen und Thies Harmen T.; *Synagogenarchitektur in Deutschland*; S. 52

⁷Gerhards Albert: *Vom jüdischen zum christlichen Gotteshaus? Gestaltwerdung des christlichen Liturgie-Raumes*, S. 111-138, 114

⁸Gurlitt Cornelius, *Handbuch der Architektur. Teil 4, Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude*, S.96

wohnt im Tempel. Es ist daher irreführend die Synagoge Tempel zu nennen, da sie nur ein Schrank für das heilige Gesetz, nicht aber ein Allerheiligstes hat, wie der Tempel zu Jerusalem.“

Das unterschiedliche Erscheinungsbild des Bethauses, Schuls und der Mikwe sowie die verschiedenen Vorschriften von Region zu Region lassen darauf schließen, dass kein streng geregelter Codex über das Aussehen einer Synagoge existierte. Die Höhe, der Standort und das Aussehen der Synagoge wurden sehr oft durch die Umgebung beeinflusst. In der jüdischen Gesellschaft gibt es keine konkrete Tradition des Bauens. Bei den jüdischen Gotteshäusern handelt es sich um eine Mischung aus Profan- und Sakralbau. Die Gotteshäuser dienten als Versammlungsort. Deswegen ist es verständlich, dass statt des Begriffs Synagoge auch die Bezeichnung „Schul“ verwendet wird. In diesen Räumlichkeiten fanden Gemeindeveranstaltungen und Hebräischunterricht für Kinder oder Erwachsene statt. Die Synagogen stellen viel mehr einen Versammlungsraum als einen reinen religiösen Zweck dar. Grundsätzlich lässt sich der jüdische Ritus in zwei Gruppen unterscheiden: den sephardischen Ritus und den aschkenasischen Ritus. Die Gegenstände, über die jede Synagoge verfügen muss, sind der Thoraschrein, das Lesepult und Sitzplätze. Der Thoraschrein von den Aschkenasim stand an der Ostwand des Raumes und gab die Richtung des Betens an.⁹

Fassade

Wie bereits vorhin erwähnt, versteckte Juda Blum das 1870 erbaute Bethaus hinter dem Familienhaus, in welchem sich im Erdgeschoß die Schule und das Frauenbad befanden. Die Fassade der Synagoge besitzt keine spezifischen Außenmerkmale, die Informationen zu ihrer Inneren Funktion geben. Das Bethaus als solches konnte nicht im ersten Augenblick erkannt werden. Das vorgeschobene Gebäude verhinderte, dass die Stimmen der jüdischen Beter von den Christen gehört wurden.

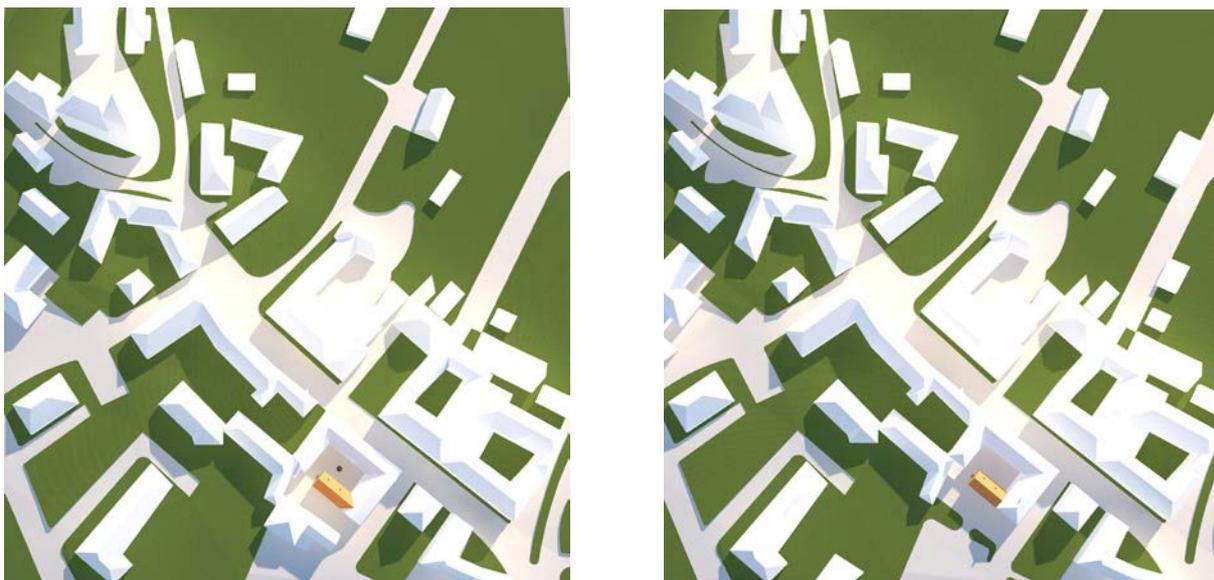


Abb. 8 Virtuelle Rekonstruktion der Umgebung. Links: Ende des 19. Jahrhunderts; Rechts: 2017

⁹Cohen-Mushlin Aliza und Thies Harmen H. (Hg.), *Synagogenarchitektur in Deutschland*, S. 42

Wichtige Rollen bei einem Synagogenbau spielten die Funktionalität und die östliche Ausrichtung des Objektes. Das Bethaus orientiert sich immer Richtung Osten, so dass die Wand mit dem Thoraschrein Richtung Jerusalem gerichtet war. Die Synagoge ist im hinteren Teil des Grundstückes positioniert und war entweder durch den Hof, der über die Straße zugänglich ist, oder von dem dahinter anliegendem Grundstück erreichbar. Am Beispiel von Krumbach ist zu sehen, dass das rechtwinklige Objekt eine fast 30 Grad Abweichung hat, welche durch die städtebauliche Situation begründet werden kann.

Eine Marmorplatte mit hebräischer Aufschrift oberhalb der Eingangstür ist der einzige Hinweis darauf, dass im Innenraum des Gebäudes Gottesdienste und Sitzungen gehalten wurden (Abb.26). Wegen der fraglichen Bildauflösung des einzigen Fotos, kann der Text nicht entziffert werden.

Die Synagoge entsprach ganz dem religiösen Verständnis der Benutzer: Ort der Versammlung (*Bet ha-knesset*), Ort des Gebets (*Bet ha-tefilla*) und Ort des Studiums, der Tora (*Bet ha-midrash*). Sie war Zweckbau und wurde auch bei „profanen“ Verrichtungen genutzt. Das 1870 entstandene Bethaus von Krumbach zeichnete sich durch Merkmale wie Satteldach, Rundfester an der Stirnseite, sowie den zwei kleinen Gauben am Dach aus und kam dem Stil eines niederösterreichischen Bauernhauses sehr nahe. Trotz der Schlichtheit und des bäuerlichen Baustils, stellte die Synagoge dennoch ein eindrucksvolles Gebäude für die jüdische Gemeinde dar.

Der Außenbau stellt einen einfachen kubistischen Baukörper mit einer Außenabmessung von ca. 6,5 m x 13,5m dar. Die Gebäudeecken waren durch Lisenen und horizontale Bänder gegliedert. Das Satteldach, getragen von einem Dachstuhl, mündete in einer Firsthöhe von etwa 8,05 m. Auf dem Dach befanden sich zwei Gauben aus Blech. Gedeckt wurde das Dach mit roten Dachziegeln und bei den Wänden handelte es sich um ein verputztes Ziegelmauerwerk. Das Gebäude wird von einem ca. 70 cm hohen Sockel umfasst. Ein stilisiertes Gesims umläuft das Gebäude unterhalb der Traufseite. Die Hauptachse des Gebäudes verläuft über den westlichen zum östlichen Eingang. (Abb.7,10). Sie nimmt damit auf die jüdische Tradition Rücksicht, den Toraschrein auf der Ostseite aufzustellen. Die westliche Eingangsfassade des Ziegelbaus war nur durch einen engen Hof von den Vorderhäusern getrennt. Der Bau weist nicht die Form eines Gottesdienstgebäudes auf.

Eingangssituation

Das Gebäude ist über einen seitlichen, separaten Eingang zugänglich. Über drei Stufen, durch eine Flügeltür wird in den Gebetsraum gegangen. Über der Pforte befindet sich ein halbrundes Gitterfenster. Grundsätzlich ist das Vestibül, eine kleine Fläche unmittelbar neben der Eingangstür, ein wichtiger Teil jeder Synagoge. Sie dient als Verteilungsstelle, denn Männern und Frauen war es nicht erlaubt nebeneinander zu sitzen. Wegen den kleinen Gebäudeabmessungen fehlt in diesem Fall allerdings ein solches Vestibül. Die Türe lässt sich nach außen öffnen, damit im ohnehin schon engen Gebetsraum noch zusätzlich Platz gespart wird.



Abb.9 Familie Blum vor der Synagoge. Im Hintergrund: Fritz Blum (im Hintergrund) im Vordergrund: Else Blim, Mira Blum (ge. Ullman) und Gretel Blum.



Abb.10 Innenansicht der Synagoge mit Toraschrein, Gesetzestafeln und Frauenempore

Empore (EsratNashim)

In der Synagoge in Krumbach haben Männer und Frauen einen gemeinsamen Eingang. Direkt nach der Eingangstür auf der rechten Seite befand sich eine enge Holzterrasse, etwa 90 cm breit, aus 10 Stufen bestehend, welche in ihrem Oberteil gebogen ist. Sie führt zur Empore, wo es Frauen erlaubt war, den Gottesdienste anzuhören. Die *Mechiza* ist eine Vorrichtung, die Männer und Frauen innerhalb des Betsaals trennt. Diese Aufteilung wird aufgrund des Unterschieds zwischen den Geschlechtern eingehalten, denn die Frauen beschäftigten sich mit dem Haushalt, der Pflege und der Kindererziehung und wurden daher von mehreren religiösen Pflichten, wie das tägliche Gebet, befreit. Dies erklärt auch die wenigen Plätze, die für Frauen bestimmt waren. Die Empore stellte daher eine platzsparende und praktische Lösung dar. Die Männer nutzten den linken Türflügel, welcher direkt in den Saal führte, und die Frauen den rechten, welcher zu den Treppen führte. Die Empore über dem Gebetsraum befand sich an der Südfassade und war durch ein Holzgeländer getrennt. Wegen fehlender Fenster auf der Südfassade, war die Empore völlig verdunkelt. Die Frauen hatten keine Sitzplätze. Die Galerie war etwa 1,5 Meter breit und am Dachboden durch zwei Stahlsäulen aufgehängt. Diese Art Konstruktion ist leicht zu realisieren und erlaubt weitere Änderungen, falls dies notwendig wäre. Auf den Bildern ist zu sehen, dass die Empore wahrscheinlich später angebaut wurde und nicht Teil der ursprünglichen Synagoge gewesen war. Der nachträgliche Einbau der Frauenempore zeigt deutlich, dass Frauen im Kultus keine besondere Rolle spielten.

Betsaal

Der Synagogenraum wird von einem fast rechteckigen flachgedeckten Saal (5,7m x 7,0m) mit einer lichten Höhe von ca. 4,10 m gebildet. Entscheidende Faktoren für die Wahl der Anordnung und der Raumgröße sind die Gemeindegröße allgemein und ihre finanziellen Möglichkeiten. Der Saal richtete sich nach dem Thoraschrein aus, welcher von einer Vertiefung im Gewölbe mit davor angebrachtem Vorhang gebildet wurde. Davor befand sich ein Lesepult, welches zusätzlich die Aufmerksamkeit der jüdischen Gemeinde auf diesen Teil des Gebäudes lenkte und sich dadurch in der Nähe des Almemors befand. Des Weiteren waren auch die Gebetstafel erhöht an dieser Wand zu finden.

Beleuchtung

Oberhalb des Portals schmückten ein Rundfenster und zwei Gauben, welche in den Raum des Dachstuhls führten und keine Belichtungsfunktion hatten, das Dach. Sie waren lediglich zur Belüftung gedacht. Die Gauben wurden aus schwarzem Blech hergestellt. Eine gute Beleuchtung war in der Synagoge allerdings von großer Bedeutung weil jeder seine Gebete zweimal täglich lesen sollte. In einer christlichen Kirche wird die Lichtführung zur Untermalung der göttlichen Aura eingesetzt, während die ausreichende Beleuchtung der Synagoge nur dem Vorlesungszweck dient. Gottfried Semper äußerte sich folgendermaßen:

„Eigenthümlich bei der jüdischen Religion ist der nächtliche Gottesdienste, welcher Beleuchtungen erheischt; so dass ein jüdischer Tempel gewöhnlich seinen meisten Aufwand in Lampen, Candelaber und Kirchenleuchtern darlegt...“¹⁰

Allgemein zeigen die meist kleinflächigen Fenster bei Landsynagogen, dass das Innenleben der Synagoge einen eher intimen und privaten Charakter hatte. Eine Öffnung nach außen wurde nur zaghaft vollzogen. Das Bethaus wurde nur durch ein einziges Rundbogenfenster auf der Nordseite beleuchtet, vermutlich weil die Gebete der jüdischen Bevölkerung nicht von anderen Menschen gehört werden sollten. Womöglich stellte das fehlende Recht der Gründung einer Synagoge einen weiteren Grund zur vorsichtigen Handhabung dar.

Einrichtung

Es gab für die Gestaltung des Innenraums einer Synagoge keine besonderen und strengen Vorschriften. Die Hauptmerkmale eines Bethauses sind die Bima (Lesepult), der Toraschrein (*Aron ha-Kodesh*), die Sitzordnung, der ewige Licht sowie die Mechiza (Trennung der Geschlechter). Eine Nische für den Toraschrein, etwa wie in den anderen Bauten, fehlte. Die Bima befand sich nach reformierter Tradition direkt vor dem Toraschrein. Sie ist ein Lesepult, an dem die heiligen Rollen gelesen werden und eines der wichtigsten Elemente in der Synagoge. Bilder von Innen zeigen, dass die Bima einfache tragbare Tische, die in den Raum hineingestellt wurden, waren. Der wichtige Tisch wurde von einem großen vergoldeten Leuchter aus Holz beleuchtet, welcher die zentrale Lage akzentuierte. Dieser stellte den einzigen Schmuck der Synagoge dar. ¹¹ Er war solange in Vergessenheit geraten,

¹⁰Seidler S.; Lehre der Gebäude aus Dresden; S.25

¹¹Pfarrre Krumbach, 750 Jahre Pfarre Krumbach, S.93

bis er um 1990 im Dachboden eines Hauses in Krumbach wieder gefunden wurde. Es befanden sich an den Wänden keine Kerzenleuchter.

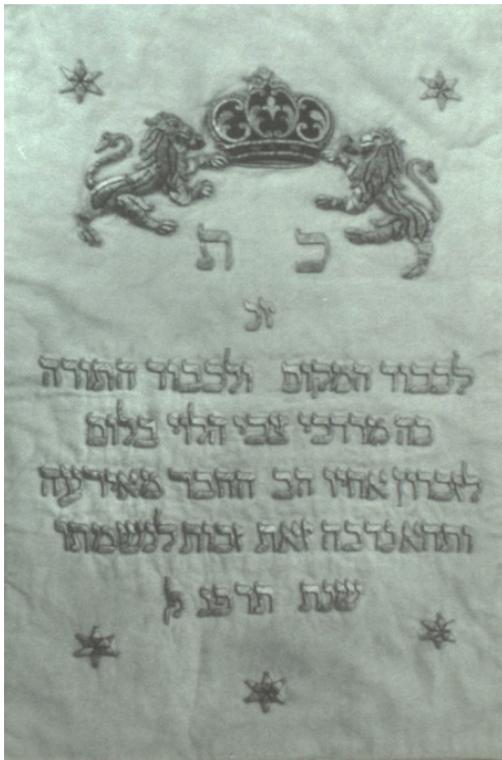


Abb.11 Thorarolle aus dem jüdischen Bethaus in Krumbach



Abb.12 Innenaufsicht

Alles in allem war der Innenraum schlicht gehalten. Die Innenwände waren glatt. Abbildungen und Dekorationen waren nicht erwünscht, denn dies wurde als Ablenkung bei Gebet und Lehre empfunden. Aus diesem Grund waren die Säle im Vergleich zu christlichen Sakralbauten nicht besonders prachtvoll gestaltet. An der Stirnseite, wo sich der Thoraschrein befand, erstreckte sich ein großer Torbogen, an dem ein roter Vorhang angebracht war. Oberhalb des Torbogens waren die Gesetzestafeln befestigt. Die Familie Blum besaß zwei Thorarollen mit Krönchen und einen Zeigestab, die bei Gottesdiensten gebraucht wurden. Der Boden wurde mit hellblauen kleinteiligen Fliesen ausgelegt. Typisch für Synagogen waren Holzbänke, die quer zur Hauptachse angelegt wurden und die der Bima entgegen ausgerichtet waren. Diese Raumordnung bezweckte, dass die Aufmerksamkeit auf den Thoraschrein gelenkt wurde. Offenbar waren die Sitze beweglich. Ein Thoraschrein, ein silbernes Gerät, zwei Thorarollen und vier Thormäntel waren in der Synagoge zu finden. Eine von den beiden Thorarollen wurde sicher geschützt und befindet sich heute in Jerusalem (Abb.11). Ein Feiertagsgebetstuch aus dieser Zeit, das man als Machsor bezeichnete, ist auch erhalten geblieben.

Lokalen Quellen zufolge bewahrte Frau Riedenbauer jahrelang den feierlichen Synagogenleuchter auf.¹² Mehrere verschiedene Quellen berichten jedoch, dass heutzutage dieser prächtige Leuchter im Nationalen Museum Jerusalems aufbewahrt sei. Trotz mehrerer Anfragen konnte dies aber nicht bestätigt werden. Der Aufbewahrungsort des Leuchters ist somit bis heute unbekannt.

¹² Pfarre Krumbach, 750 Jahre Pfarre Krumbach, S.94

Mikwe

Die Mikwe ist eine der wesentlichen Einrichtungen der Synagoge, denn durch sie erlangt man, laut jüdischer Tradition, die rituelle Reinheit. Sie war sehr oft in der Nähe der Synagoge positioniert. Blut oder das Berühren von Toten gilt als rituell unrein. Am Körper darf nichts Fremdes vorhanden sein, um eine Reinigung vornehmen zu können. Wie schon erwähnt, befand sich im Keller des Hauses der Familie Blum ein rituelles Tauchbad.

3.2 Vergleichbare Objekte

Der enge Bezug zur Pfarre ist wahrscheinlich wegen persönlicher Kontakte der Familie Blum zum Pfarrer erklärbar:

„Pfarrer Sedlacek war immer am Versöhnungstag zur Familie Blum ins Bethaus gekommen, hat in der letzteren Bank Platz genommen und hatte ihrem Gottesdienst beigewohnt“.¹³

Aus diesem Umstand heraus ist es zumindest denkbar, dass er die Gestaltung der Treppe entlehnt war. Der Bau der Synagoge ist vergleichbar mit der Pfarrkirche in Krumbach, die etwa in derselben Zeit umgebaut wurde.



Abb.13 Treppe der Pfarrkirche



Abb. 14 Treppe der Synagoge

¹³Kowall Margarete, *Zeitreise Heimat*S.268



Abb.15 Familie Blum vor dem Eingang



Abb.16 Eingangsbereich der Pfarrkirche

Vergleicht man die Synagoge in Krumbach und das letzte jüdische Haus, dann werden die Ähnlichkeiten schnell ersichtlich. Beide Gebäude haben ein Satteldach. Die Gebäudeecken der Häuser waren durch Lisenen und horizontale Bänder gegliedert. Die Eingänge waren durch einige Stufen erhöht. Ein Sockel umfasste die Häuser. An den Stirnseiten befanden sich runde Öffnungen zur Belüftung. Beide Gebäude waren mit Ziegel gedeckt.



Abb. 17 Synagoge Krumbach



Abb.18 Das letzte jüdische Haus

4.Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge von Krumbach

In diesem Kapitel werden sämtliche Informationen der Recherche vereint. Große Unterstützung bei der Modellierung leisteten Reiner Holzbauer und Josef Gebhart durch ihre bildlichen Erzählungen der herrschenden Umstände in Krumbach zu jener Zeit. Eine weitere Informationsquelle war das Archiv der Gemeinde, die den Zugang zu den Luftbildaufnahmen ermöglichte. Dadurch kann man sich ein vollständiges Ortsbild von Krumbach im Kontext des Orts und der Eingliederung der jüdischen Kultur verschaffen.

4.1 Quellmaterialien

Wie bei jeder Rekonstruktionsarbeit, stieß man auch hier bei der Durchführung der 3D-Modellierung auf eine Reihe von Herausforderungen und Problemen. Deshalb basiert die Systematisierung der Forschung in diesem Bereich auf gesammelten Erfahrungen und dem Wunsch zur Strukturierung und Beschreibung der Etappen bis hin zur Realisierung des Endproduktes.

Die einzigen Materialien, die indirekt mit dem Vermögen der Familie Blum verbunden sind, sind die Pläne und auch eine Schnittdarstellung des Gemeindehauses, wo sich früher das Familienhaus befand. Auf den Plänen sind die Konturen der Synagoge zu sehen, die aber nach einer Vermessung vor Ort, nicht ganz genau mit den vorherrschenden Umständen übereinstimmen. Höchstwahrscheinlich lagen nie konkrete Pläne für die Synagoge vor, da sie unrechtmäßig gebaut wurde. Außerdem wurde der Bau des Gebäudes nicht von einer Firma übernommen, sondern allein von dem Eigentümer und seinem Sohn in die Hand genommen.

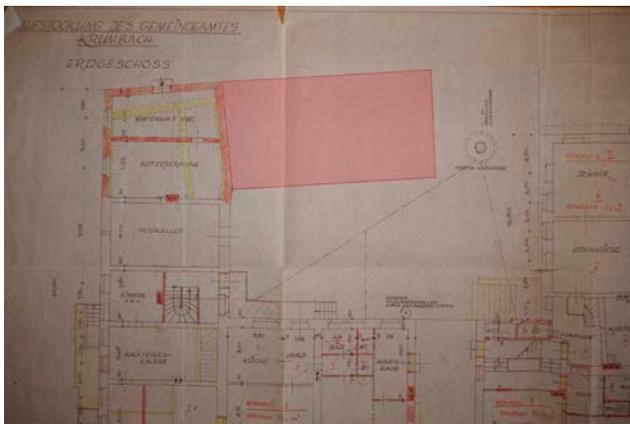


Abb.19 Gemeinde/ Grundriss EG

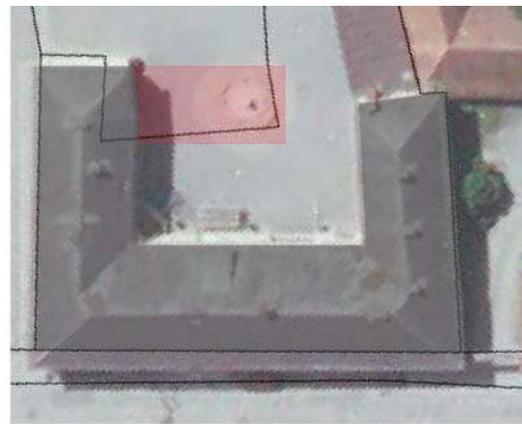


Abb.20 NÖ Atlas 4.0

Interview

Im Zuge einer Besichtigung in Krumbach am 27.10.2016 wurde durch Rainer Holzbauer ein Treffen mit Josef Gebhart organisiert, welcher dort 1930 geboren wurde und 60 Jahre seines Lebens verbrachte. Er war ein Freund der Familie Blum und hatte mehrfach die Synagoge besucht. Seine ausführliche Beschreibung diente dem detaillierten Aufbau des Innenraumes der Synagoge und spielte eine wichtige Rolle in der endgültigen Verkörperung des Projektes. Rainer Holzbauer, ebenso in der Ortschaft geboren und aufgewachsen, erzählte Geschichten seines Vaters, der auch ein Freund der Familie Blum war. Diese Erzählungen halfen, ein Gesamtbild über das Leben und den Alltag der jüdischen Bevölkerung in Krumbach zu erhalten. Ein Großteil des mit dem Gebäude verbundenen Bildmaterials wurde von Holzbauer zur Verfügung gestellt. Dadurch wurden wichtige Informationen gesammelt, die der Rekonstruktion dienlich waren.

Photographien

Auf den Bildern sind Teile des Interiors rot markiert, die dreidimensional wiederherzustellen sind. Folgende Teile auf den Bildern können erkannt und mit Hilfe von Linien wieder rekonstruiert werden. Dazu gehören der Luster, Gesetzestafeln, Vorhänge, Leseempore, Empore, ein Bild, das an einen Vorhang angebracht wurde, und ein Stuhl. Die Modellierung der Sitzmöbel basiert auf vergleichbaren Objekten.

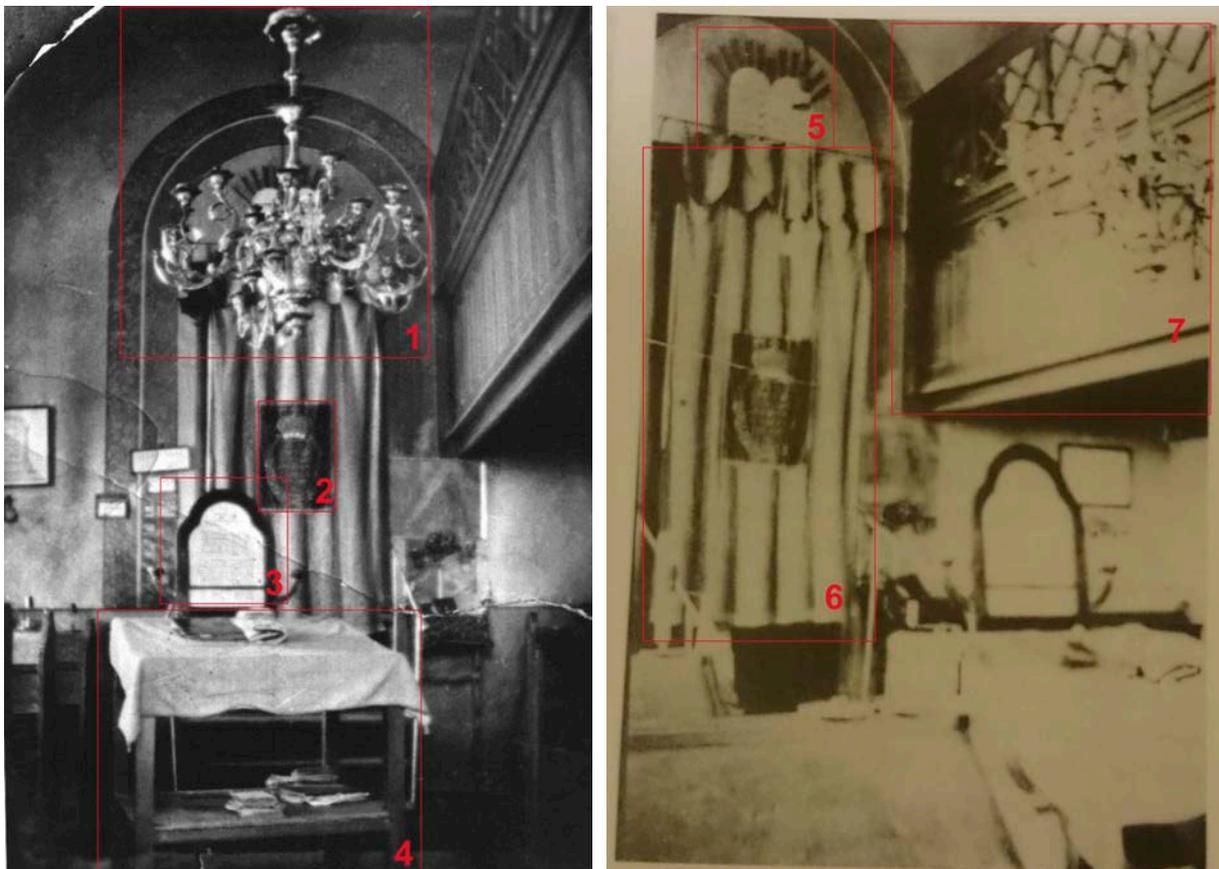


Abb.21 Innenraum der Synagoge

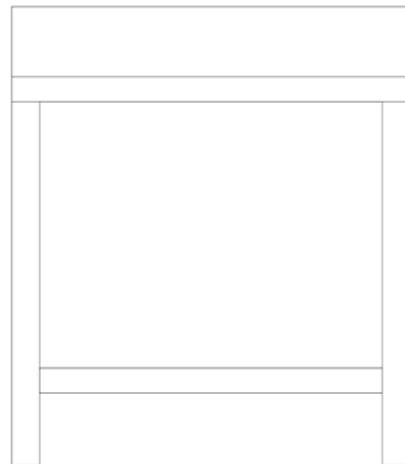
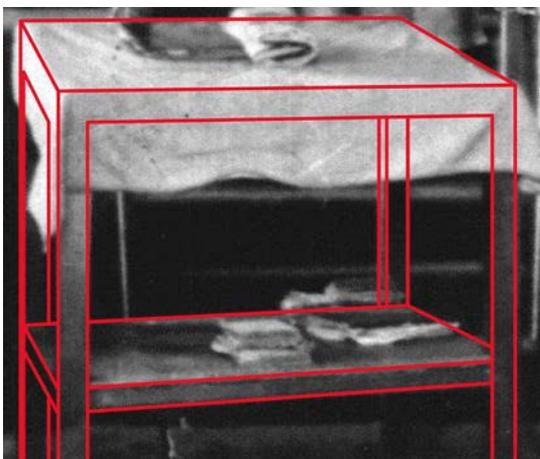
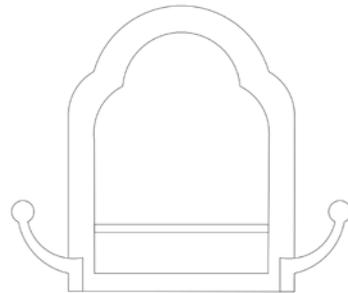
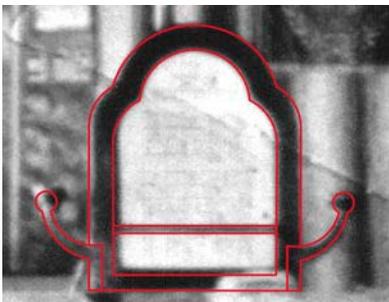
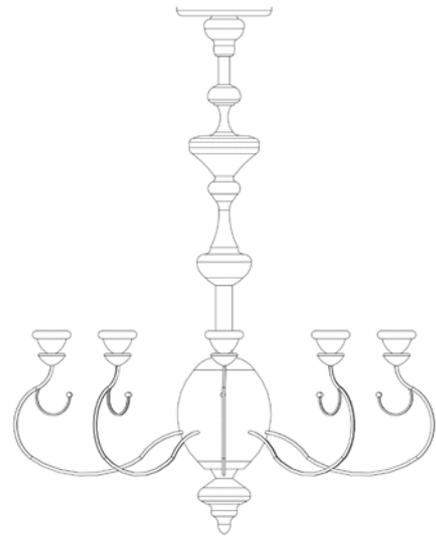
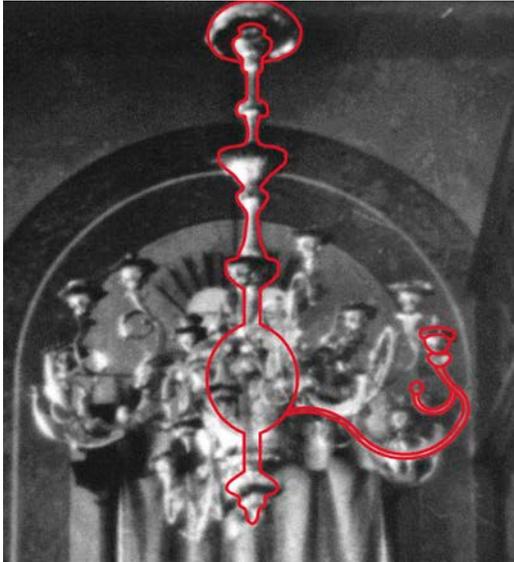


Abb. 22A Luster, Bild, Stuhl und Lese-pult

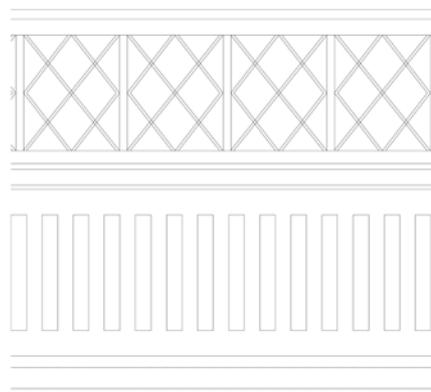
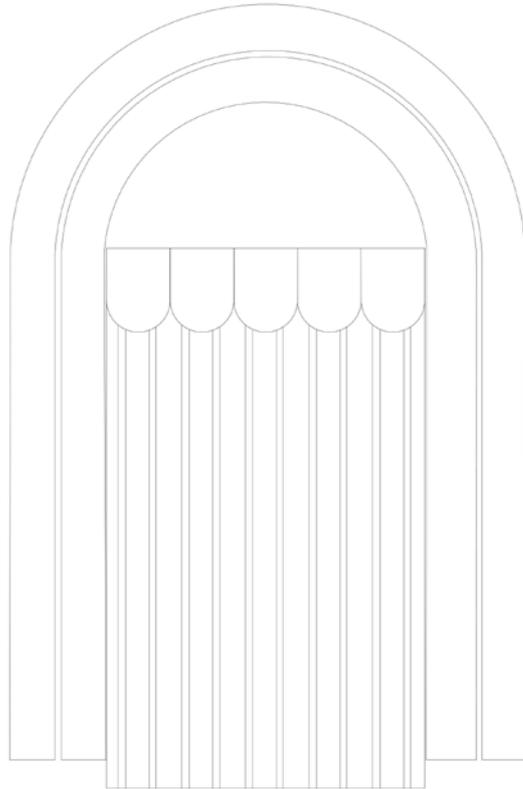
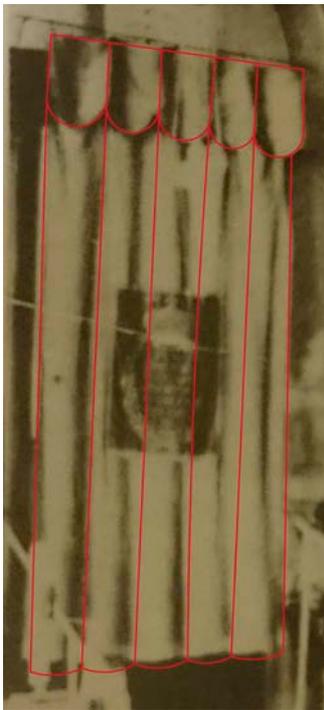
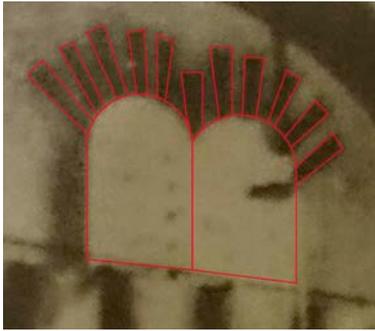


Abb.22B Gesetztafeln, Vorhänge, Empore

Luftbildaufnahme



Abb.23 Krumbach: Luftbild (1956)

Auf der Abbildung 23 ist ein Satteldach zu erkennen, welches vermutlich mit Biberziegel gedeckt wurde. Außerdem sind hofseitig zwei sehr kleine Dachfenster zu erkennen, die als Belüftung des Dachgeschosses vorgesehen waren. Von der Nordseite ist das bogenartige Fenster zu sehen. Auf der Westseite sieht man eine kleine runde Öffnung, die wiederum eine ventilierende Funktion hatte.

Die vorhandene Fotografie (Abb.24) zeigt nicht, dass die Südseite mit Türen oder Fenstern ausgestattet ist. Alle Aufnahmen der Südseite sind von nicht hinreichender Qualität und wurden von großer Entfernung aufgenommen. Laut Josef Gebhart, gab es weder Türen noch Fenster, aufgrund der Frauenempore, die auf dieser Seite lag.

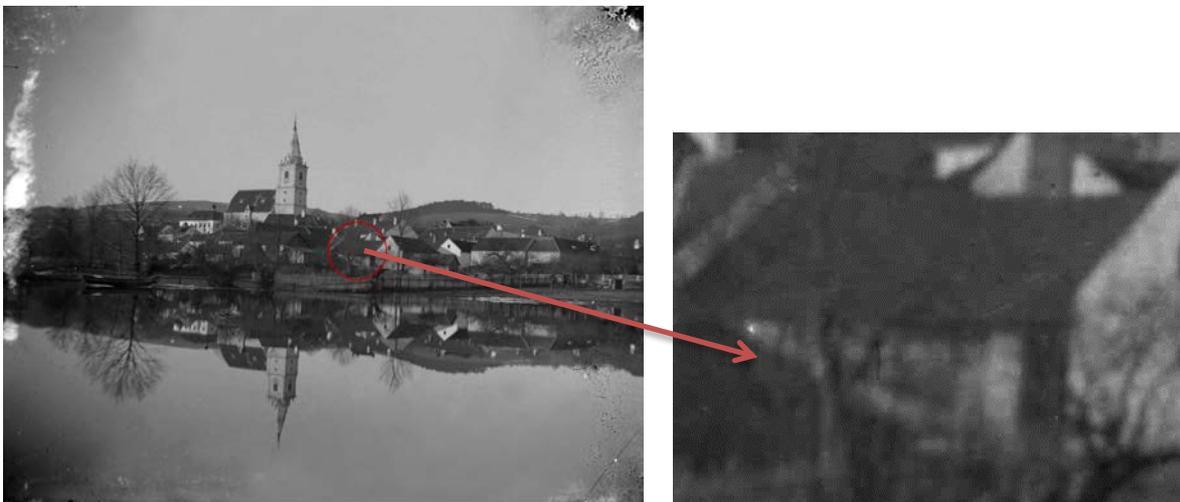


Abb.24 Markt: Krumbach (1905)

Der Zeitzeuge berichtet von zwei kleinen Fenstern auf der Nordfassade des Gebäudes, welche deutlich auf dem Abbruchfoto aus dem Jahre 1989 (Abb.25) als nachträglich zugemauerte zu sehen sind. Sie sorgten demnach zu Zeiten der Synagoge für das Licht im dahinter angrenzenden Lager des Geschäfts. Auf der Abbildung 23 ist eindeutig zu sehen, dass sie im Jahre 1956 schon zugemauert waren.



Abb.25 Abbruchsbild (1989)

Wie bereits vorhin erwähnt, wurde der Innenraum des Bethauses nur durch ein einziges Rundbogenfenster auf der Nordseite beleuchtet. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass die Kosten des Neubaus gering gehalten wurden und auf mehrere Fenster verzichtet wurde. Der Betsaal war sicher nicht ausreichend beleuchtet, obwohl die Fläche nur 40m² betrug. Diese Fenster sind auf dem Luftbild von 1956 sowie auf den Abbruchsufnahmen noch zu sehen. Überträgt man dieses mit seiner ungefähren Lage auf den Grundriss, ist zu erkennen, dass sie sich seitlich des Leseplatzes befanden.

Bauliche Veränderungen

Undatierte Postkarten und Bilder der Zerstörung der Synagoge verdeutlichen, dass nach dem Verkauf des Gebäudes an die Gemeinde einige Änderungen vorgenommen wurden. Die Empore, der Trennwand, die Treppenhäuser, so auch der Fußboden des zweiten Stocks wurden entfernt. Der Innenraum des Gebäudes wurde aufgeräumt und als Lager genutzt. Alle Türen und Fenster auf der Nordfassade wurden zugemauert. An der Südseite ist eine Tür nachträglich eingebaut worden, die über einer parallel zum Gebäude verlaufenden Rampe erreichbar ist. Links und rechts von der Tür befinden sich symmetrische Gitterfenster.



Abb.26 Postkarte Markt Krumbach (undatiert um 1980)



Abb 27. Abbruchsufnahmen 1989

Gauben

Die Gauben sind schwer zu erkennen (Abb. 28). In der Ortschaft gibt es noch immer viele Häuser, die über solche Gauben aus jener Zeit verfügen. Als Beispiel zur Modellierung dient ein Haus, welches sich in unmittelbarer Nähe zur Kirche der Ortschaft befindet.



Abb.28 Detail Gaupe

Dank der Abrissbilder ist eine Rekonstruktion eines Teils der Fassade und des Dachs besonders gut möglich. Die Dachkonstruktion ist auf den Fotos der Zerstörung des Gebäudes im Jahre 1989 zu sehen. Mit der Hilfe der 2D-Linien im ArchiCAD wird die Konstruktion zuerst dem Plan angepasst und danach dreidimensional nachgebildet.



Abb.29 Dachkonstruktion (Abbruch)

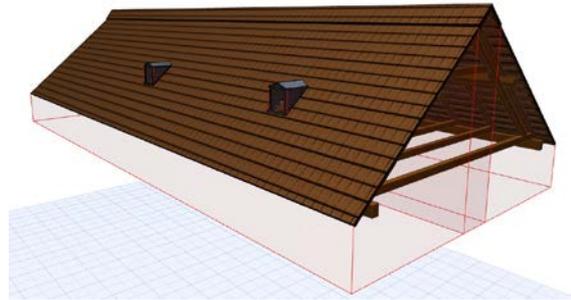
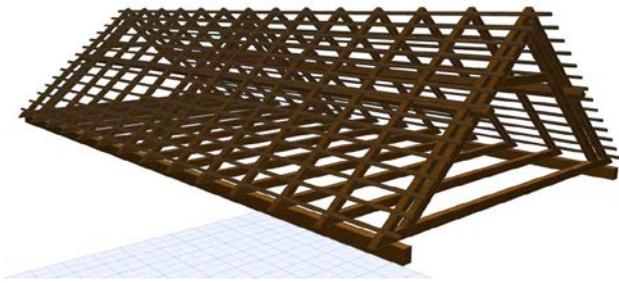


Abb.30 Dachstuhl und Dachdeckung



Abb.31 A-B Eingangstür: Photographie und Nachbildung

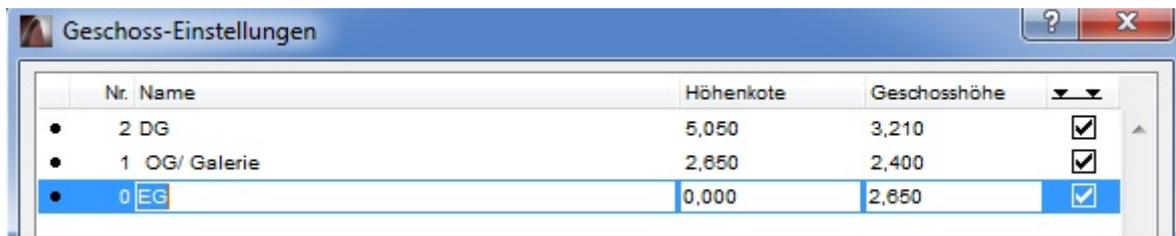
4.2 Virtuelle Rekonstruktion mittels ArchiCAD

Das Erschaffen von virtuellen Objekten aus kulturhistorischen Erben geht durch zwei Etappen – Die Anfertigung von einem möglichst detailgetreuem dreidimensionalen Modell und das Generieren verschiedener Varianten zur Visualisierung des Modells.

Ein dreidimensionales Gebäudemodell kann auf verschiedenste Weisen angefertigt werden. Da das Programm ArchiCAD mit Standardelementen für den Aufbau von zeitgenössischen Gebäuden arbeitet, ist es wichtig, gebäudespezifische Informationen hinzuzufügen. Dies können besondere Fensteröffnungen und bogenförmige Türen, Nischen, Gewölbe, Kuppeln, Gitter usw. sein. Die Kombination von der Abbildung des Modells und den Bildern aus derselben Perspektive erzeugt einen starken Effekt.

Geschosse

Die Geschosseinteilung war von wesentlicher Bedeutung zu Beginn des Arbeitsprozesses. Sie wurde am Anfang der Modellierung prinzipiell festgelegt und während der Arbeit geringfügig geändert, um diese latenten Abweichungen während des Vorganges anzupassen. Die nördliche Außenwand und die Rundbogenfenster erstrecken sich über zwei Geschosse. Demzufolge wurden beide in ihrer Gesamthöhe im Erdgeschoss angefertigt. Die Gesamtebenen der Geschosse wurden so angelegt, dass ihre Höhe von der Fußbodenoberkante der unteren Etage bis zur Fußbodenoberkante der oberhalb liegenden Etage hinreicht. Man hat den Innenhof als Ausgangspunkt für das Modell ausgewählt, so dass das virtuelle Modell der Synagoge sich über drei Etagen erstreckt.



Nr.	Name	Höhenkote	Geschosshöhe	
2	DG	5,050	3,210	<input checked="" type="checkbox"/>
1	OG/ Galerie	2,650	2,400	<input checked="" type="checkbox"/>
0	EG	0,000	2,650	<input checked="" type="checkbox"/>

Abb. 32 ArchiCAD: Geschosseinstellung

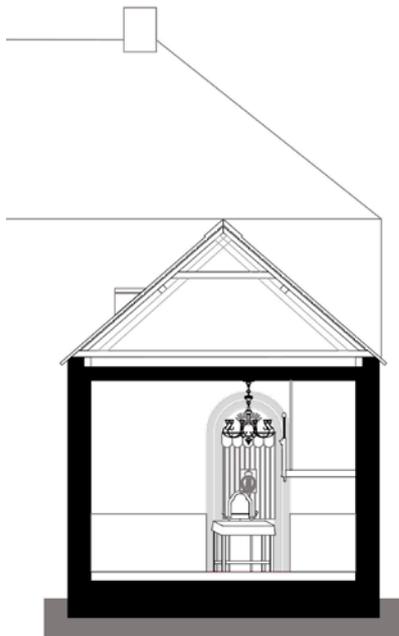


Abb.33 Querschnitt

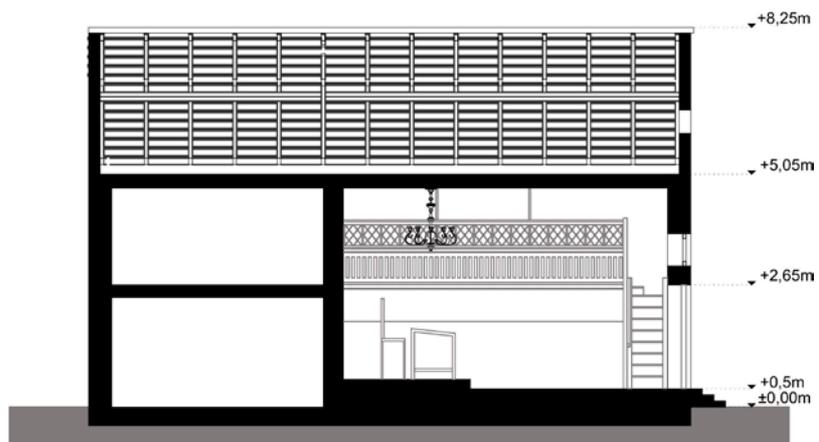


Abb.34 Längsschnitt

Ebenen

Ein weiterer maßgeblicher Schritt zur Strukturierung des ArchiCAD Modells ist die sinnvolle Einteilung des Gebäudes in Ebenen, welche zusammengehörige Baugruppen beinhalten und zusammenschließen. Die ersichtliche Struktur ist im Zuge dieser Masterarbeit von größter

Bedeutung, damit es auch anderen Personen ermöglicht wird, eine unkomplizierte Weiterbearbeitung der Dateien zu verfolgen. Deshalb sind die Ebenen in alphabetischer Reihenfolge geordnet. Die „Linien“-Ebene umfasst zweidimensionale Elemente wie z.B. Linien, Abbildungen und Text. Zum Zwecke der Objekterstellung sind auf Ebene „Objekten“ alle dreidimensionalen Elemente angelegt. Jede Ebene ist mit einer weiteren Nummer gekennzeichnet, die für eine automatische Verschneidung der Elemente zuständig sind. Auf diese Art und Weise verschneiden sich automatisch jene Elemente miteinander, die auf Ebenen mit derselben Nummer liegen. Ist diese Verschneidung nicht erwünscht, können die Ebenen mit einer anderen Verschneidungsnummer gekennzeichnet werden.

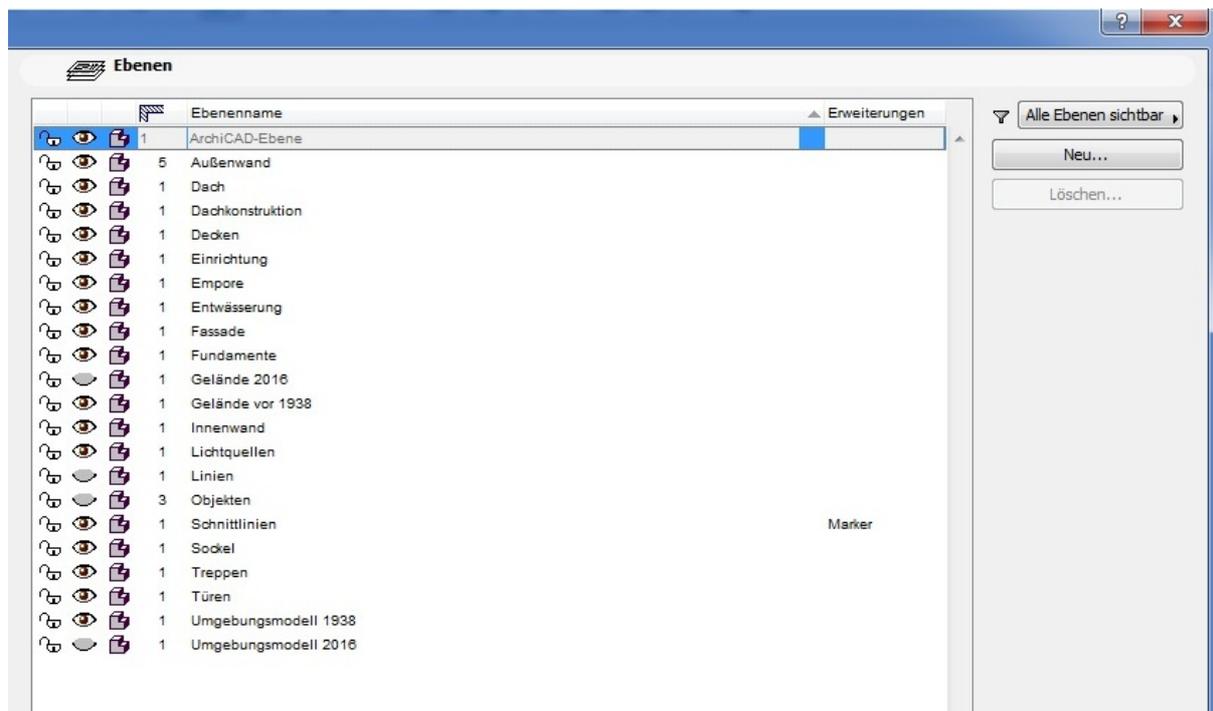


Abb.35 Ebenenstruktur in ArchiCAD

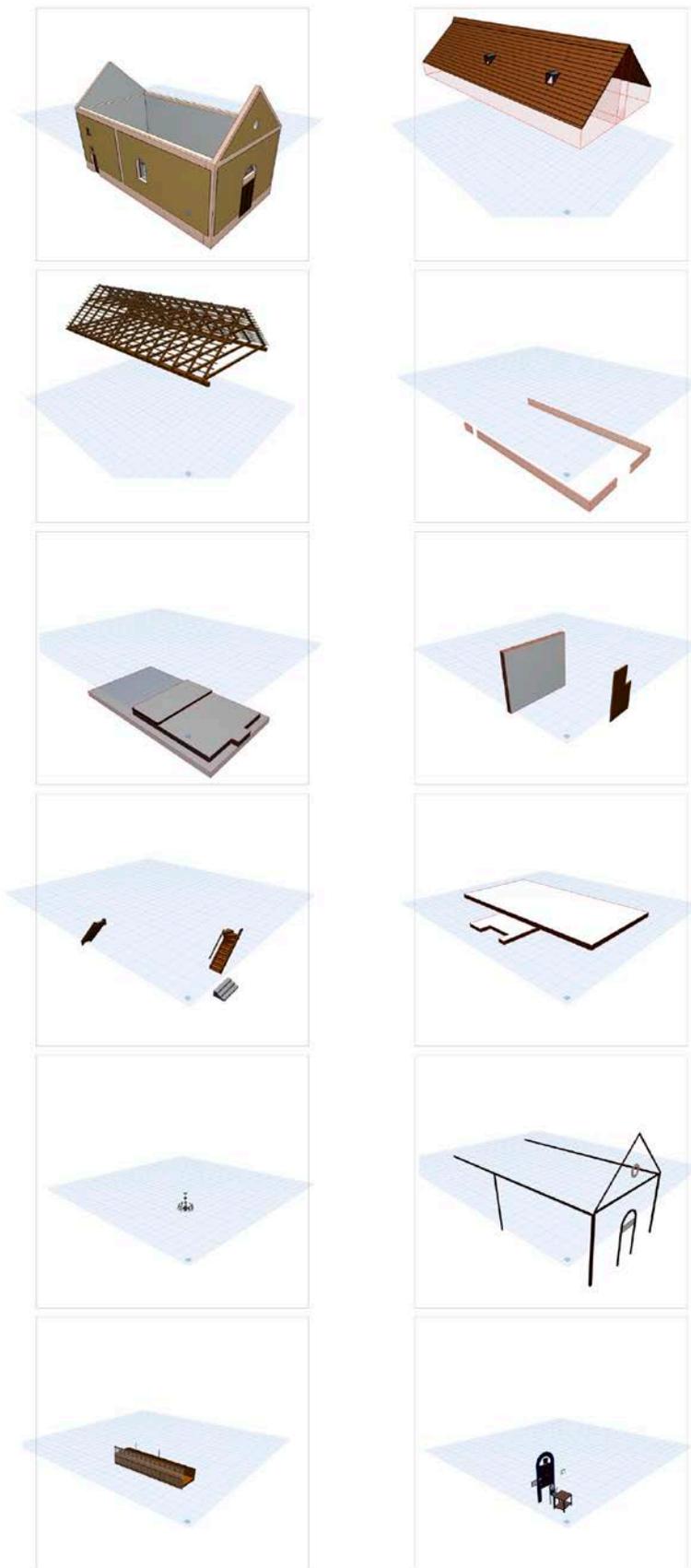


Abb.36 Darstellung der Ebenen

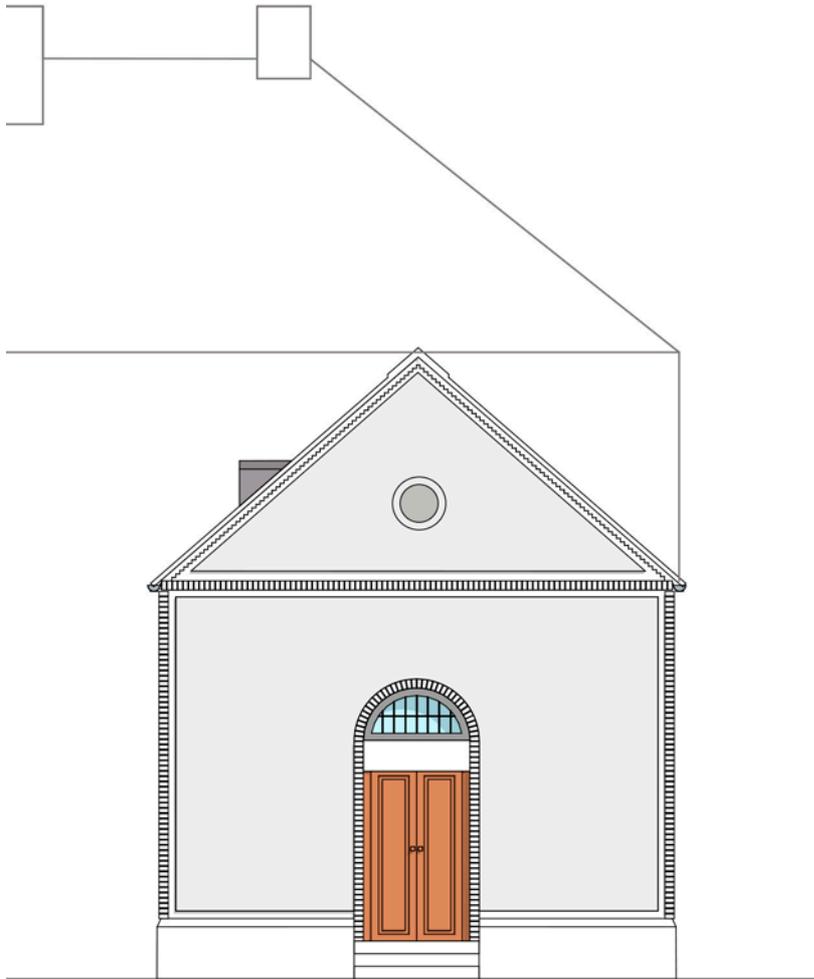


Abb.37 Ansicht West

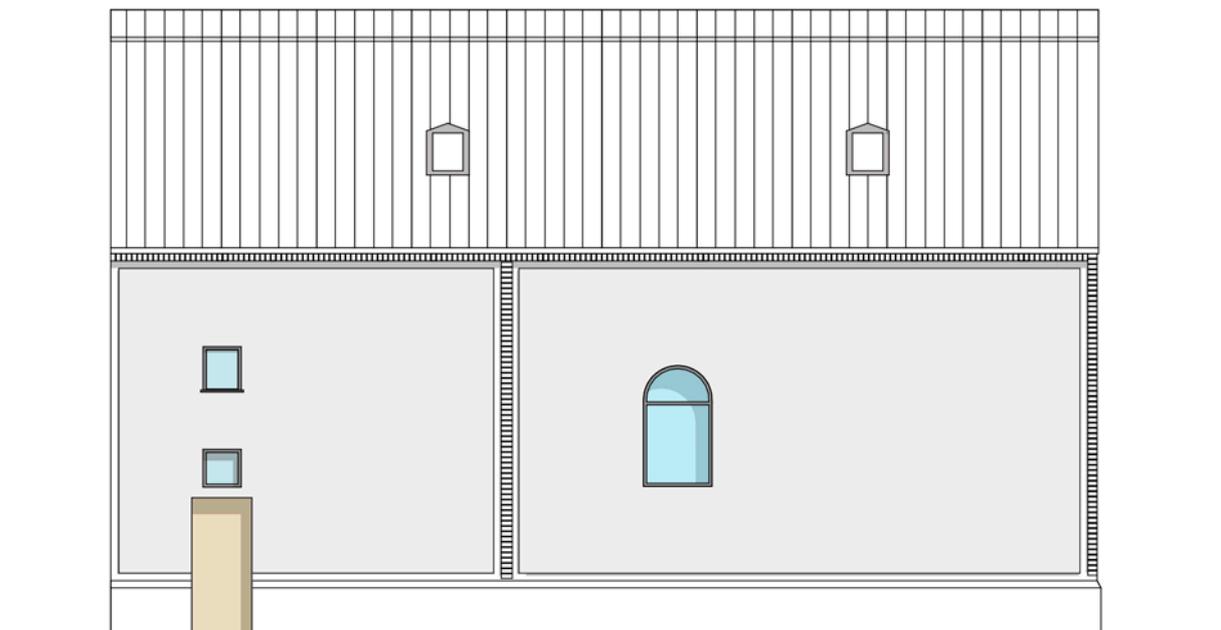


Abb.38 Ansicht Nord

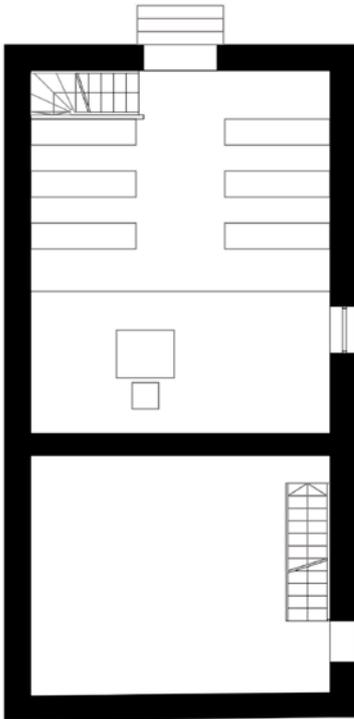


Abb.39 Grundriss Betsaal

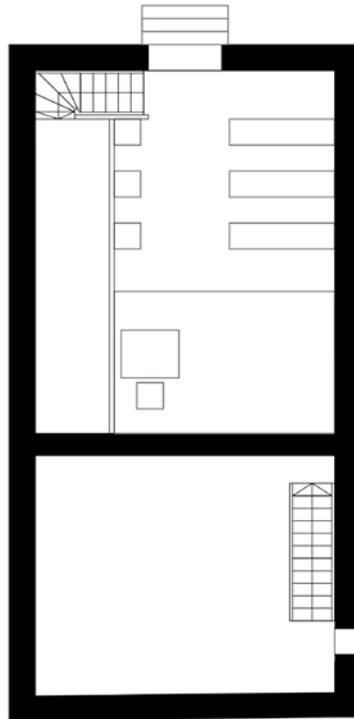


Abb.40 Grundriss Galerie

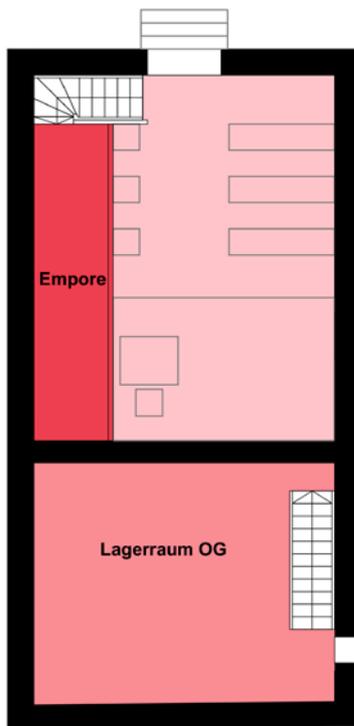
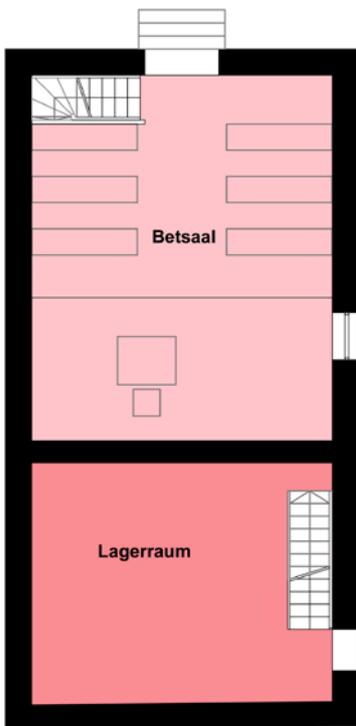


Abb. 41 Funktionsschema (EG und OG)

4.3 Visualisierungen mittels Artlantis

Durch den Einsatz des Programmes „Artlantis“ wurde ein qualitativ hochwertiges Ergebnis erzielt. Dieses schafft eine detailgetreue Darstellung von allen im Render-Prozess berücksichtigten Materialien kombiniert mit verschiedensten Texturen.



Abb. 42 Rendering mit Artlantis: Frontansicht



Abb. 43 Rendering mit Artlantis: Bethaus



Abb. 44 Rendering mit Artlantis: Innenhof



Abb. 45 Rendering mit Artlantis: Eingangsbereich (im Hintergrund: das letzte jüdische Haus)



Abb. 46 Rendering mit Artlantis: Eingangsbereich



Abb. 47 Rendering mit Artlantis: Innenraum mit Blickrichtung Thoraschrein

5. Die jüdische Geschichte von Groß Enzersdorf

Dieses Kapitel bezieht sich auf die Geschichte der Juden von Anfang des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des Jahres 1938. Des Weiteren werden die Geschichte der jüdischen Gemeinde und das Schicksal ihrer Bevölkerung verdeutlicht.

Historischer Hintergrund

Groß Enzersdorf ist etwa 15 km vom Wiener Stadtzentrum entfernt, von einer etwa 7m hohen mittelalterlichen Bruchsteinmauer umgeben und liegt im südwestlichen Marchfeld. Die Stadt wurde zum ersten Mal in einem Besitzverzeichnis als „Encinesdorf“ erwähnt.

Die Entwicklungsachsen der Siedlung führen durch das südliche Augebiet und sind von den Kasernen und der Kaiser-Franz Josef Straße abgelegen. Groß Enzersdorf entwickelte sich von einem kleinen Vorort zum wichtigen regionalen Zentrum. Diese Entwicklung hat geschichtliche Hintergründe. So setzen sich hier die Adern des gegenwärtigen Verkehrsnetzes wie bei einem Spinnennetz zusammen. Der ansteigende Verkehr könnte die Rolle von Groß Enzersdorf als Zentralort des südlichen Marchfeldes nur wenig belästigen und somit auch die sich erhöhende Zunahme der Verkehrsbeziehung bewahren. Diese verkehrsgeographische Lage bietet der Stadt die Möglichkeit die Endstation der großstädtischen Straßenbahnlinie und als Durchgangs- und Sammelstation mehrerer Autobuslinien zu sein. Somit kann es auch eine Mittler- und Versorgungsfunktion für den landwirtschaftlichen Teil des südlichen Marchfeldes erfüllen.

Das Bezirksamt wurde 1897 nach Floridsdorf als verkehrsgeographisches Zentrum verlegt. Das Bezirksgericht hingegen bleibt in Groß Enzersdorf. Aufgrund mehrerer Abänderungen der Einteilung im Jahr 1905 ergab sich eine neue Gliederung. Diese war bis 1938 gültig, als verschiedene Wirtschaftsjahre der Gemeinde Wien entstanden. Diese betreffen die Ausdehnung des Verwaltungsbereiches von Wien auf Teile des niederösterreichischen Gerichtsbezirkes Groß Enzersdorf. So entstand dort ein neuer Gemeindebezirk, nämlich der 22. Bezirk. Er erhielt den Namen „Groß Enzersdorf“. Demzufolge kam es im Jahr 1945 zu einem Gebietsänderungsgesetz und Groß Enzersdorf sollte niederösterreichisch werden. Die Stadtgemeinde Groß Enzersdorf konnte wieder von Vertretern der Wohnbevölkerung verwaltet werden, und zwar ab dem 01.09.1954.

5.1 Israelische Kulturgemeinde Groß Enzersdorf

Die „Israelitische Kulturgemeinde Groß Enzersdorf“ in Niederösterreich, umfasste den ganzen Gerichtsbezirk Groß Enzersdorf, welcher seit dem Jahre 1905 mit dem Gerichtsbezirk Wolkersdorf die Bezirkshauptmannschaft Floridsdorf Umgebung, 21. Bezirk, in Wien bildete. Das Bezirksamt befand sich bis zum Jahre 1897 in Groß Enzersdorf, das im Jahre 1938 unter dem Nazi-Regime zum 22. Bezirk Wiens wurde. Die Bezirkshauptmannschaft hatte ihren Sitz im Hause Elisabethstraße Nummer 46.¹⁴

Verein	Gründung	Sitz	IKG	Aufgelöst
ChewraKadischa	-	Groß- Enzersdorf	Groß- Enzersdorf	-
Makkabi	1920	Groß- Enzersdorf	Groß- Enzersdorf	1939
Minjan	1889	Groß- Enzersdorf	Groß- Enzersdorf	-
IKG Groß-Enzersdorf	1898	Groß- Enzersdorf	Groß- Enzersdorf	-

Abb.48 Übersicht Verein-Gründung in Groß Enzersdorf

¹⁴Katz Karl, *Die Israelitische Kultusgemeinde Groß-Enzersdorf*; S.21

In Groß-Enzersdorf waren bereits im Spätmittelalter Juden ansässig. Die Anfänge einer neuzeitlichen jüdischen Gemeinschaft werden erst in den 1860er Jahren erkennbar, nach der bürgerlichen Gleichstellung. Ein Großteil der Juden stammte aus Mähren, Neutra, Tyrnau, der heutigen Slowakei, sowie aus dem Gerichtsbezirk Wolkersdorf, Böhmen und Galizien. Die ersten jüdischen Familien kamen in Groß Enzersdorf aus Hollitsch und Werbotz ungefähr um 1860. Mit der wachsenden Zahl der jüdischen Familien kam die Gründung eines „Minjan-Vereins“.



Abb.49 Postkarte Groß Enzersdorf

An der Spitze des Vereins waren im Laufe der Jahre: Adam Reichfeld, Jakob Hahn, Josef Winkler, Moritz Mandl und Markus Rosenbaum. Mit ihrem ansteigenden Wachstum ging die Gründung des jüdischen Kultusvereins im Jahre 1908 einher, aus dem wenige Jahre später die „Israelitische Kultusgemeinde Groß Enzersdorf“ wurde. Heinrich Reichfeld war der erste Kulturvorsteher der Gemeinde. Ihm folgten Leopold Rosenbaum, Ferdinand Mandl, Hugo Winker und Dr. Karl Katz. Erster Rabbiner der Synagoge war Dr. Moses Rosenmann (Abb. 50) aus Floridsdorf. Ihm folgte 1920 Dr. S. Funk vom Pazmaniten Tempel in Wien-Leopoldstadt.¹⁵ Ab 1. Jänner 1930 war Dr. Albert Schweiger der letzte Rabbiner der Gemeinde.

¹⁵Lind Christoph, *Der letzte Jude hat den Tempel verlassen - Juden in Niederösterreich 1938 - 1945*, Mandelbaum-Verlag, Wien 2004, S.94



Abb.50 Rabbiner Dr. Albert Schweiger Abb.51 Rabbiner Dr. Moses Rosenmann (rechts)

Friedhof

Nach der Gründung des „Minjan-Vereins“ im Jahr 1889 wurde in der Stadt ein Platz als jüdischer Friedhof genutzt. Der Friedhof grenzte an die Städte Groß Enzersdorf und Oberhausen und wurde von den jüdischen Bewohnern beider Städte genutzt. 1895 und 1896 prägte nationalsozialistischer Vandalismus das Friedhofsbild. Sämtliche Grabsteine wurden beschädigt. Die Fenster des Trauersaals wurden zerbrochen. Selbst die Halle wurde teilweise zerstört und Ziegel wurden gestohlen. Der Friedhof und umliegende Grundstücke wurden 1942 an die Stadt Wien verkauft. In den 50-er Jahren begann die Israelische Kulturgemeinschaft mit dem Wiederaufbau des Friedhofs. Der Zaun wurde saniert durch die finanzielle Unterstützung der Stadt im Jahr 1988. Dank der Organisation Schalom im Jahr 1994 konnte die Hauptsanierung des Friedhofs in Angriff genommen werden.¹⁶



Abb.52 Friedhof von Groß Enzersdorf

¹⁶Lind Christoph, *Kleine Jüdische Kolonien*; S.102-103

5.2 Ein Einblick in das jüdische Leben in Groß Enzersdorf

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nahmen zugewanderte Juden am langsam aufblühenden Handel- und Gewerbeleben teil und erlangten mit dem Körnerhandel wesentliche Gewinne. Das rührte daher, dass die jüdische Gesellschaft mit ihrem aktiven Handel dem vorherrschenden schläfrigen Wirtschaftsgeist entgegensteuerte. Zuerst belächelten die eitlen und überheblichen bürgerlichen Geschäftsleute die Werbemethoden der jüdischen Zuwanderer. Sie dachten, es sei nicht nötig den Kunden hinterherzulaufen. Da aber die jüdische Gesellschaft schnell zu einer Konkurrenz heranwuchs, sahen sich die Geschäftsleute ebenso gezwungen neue erfolgreiche Handelsmethoden anzuwenden. Der jüdische Bevölkerungskörper sorgte für ein beweglicheres Geschäfts- und Handelsleben und verlieh Groß Enzersdorf wirtschaftliche Bedeutung.

In der Periode zwischen 1860 und 1938 verfügte die jüdische Gemeinschaft über einen eigenen Friedhof, ein eigenes Diensthaus und ihre eigene Synagoge. Die Mitglieder der jüdischen Gesellschaft waren in der ganzen Stadt verteilt. Die meisten Juden waren Händler oder Verkäufer. Sie lebten von dem Verkauf von Lebensmitteln und der Herstellung von Textilwaren. Nur wenige waren in der Landwirtschaft tätig. Nichts desto trotz war die jüdische Gemeinschaft vielfältig, denn es gab Händler, Ladenbesitzer, Akademiker, Ärzte, Juristen und Lehrer. Sie belegten Positionen in verschiedenen Organisationen.

Aus den Notizen von Doktor Holzmann geht hervor, dass zwischen 1860 und 1938 die jüdische Bevölkerung fünf Prozent der Stadtbewohner bildeten. Im Jahr 1879 kamen auf 134 Häuser, 11 jüdische und im Jahr 1900 auf 186 Häuser, 14 jüdische Häuser. In dieser Zeit gab es nur acht Landwirte jüdischer Abstammung. Im Jahr 1930 waren 16 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche in jüdischem Besitz. Der Prozentanteil der jüdischen Bevölkerung in der Stadt war immer minimal.¹⁷

Im Oktober 1853 denunzierte die katholische Pfarrei von Obersiebenbrunn einen jüdischen Gottesdienst im Haus von Georg Rauscher in Ober- und Untersiebenbrunn. Nach der Denunzierung wurden ihre Treffen dort verboten. Die jüdische Gemeinschaft kämpfte erfolglos um eine Genehmigung der Durchführung der Gebete im Haus des Juden Matthias Zucker. Dem Schreiben des Bezirksamtes im Jahr 1865, mit dem Antrag den Gebetraum von Essling auf Groß Enzersdorf zu verlagern, wurde trotz der bereits gemieteten Wohnung nicht stattgegeben, da die Pfarrei die Belästigung der im Haus wohnenden Katholiken befürchtete. 50 Jahre nach der Gründung der jüdischen Gemeinschaft in der Stadt, wird die Entscheidung für den Bau der Synagoge getroffen. Für dieses Vorhaben erwarb die jüdische Gemeinde in Groß Enzersdorf eine Liegenschaft in der Kaiser Franz-Josef-Straße 11 im Ausmaß von 1410m². Der Kaufvertrag wurde am 12.10.1896 abgeschlossen, ist heute allerdings nicht mehr auffindbar.¹⁸

Das Gebäude wurde im Jahr 1898 mithilfe von vorläufig gesammelten Spenden vollendet. Die Synagoge verkörperte in früheren Zeiten neben dem Friedhof den einzigen Sachwert, der auch den Grundstock des Gemeindevermögens bildete. Der Neubau war für die jüdische Bevölkerung in Groß-Enzersdorf ein bedeutsamer Schritt Richtung Emanzipation in der Stadt.¹⁹ Im nördlichen Teil des Grundstückes wurde 1897 ein Kantorenhaus, als Sitz des Rabbiners errichtet. Das Haus wurde 1938 nicht zerstört und wird heute als Wohnung genutzt.

¹⁷ Holzmann Gustav, *Groß-Enzersdorf und sein Lebensraum*

¹⁸ Grundbuch, KG Groß Enzersdorf, EZ 369

¹⁹ Lind Christoph, *Kleine Jüdische Kolonien; S.94-99*

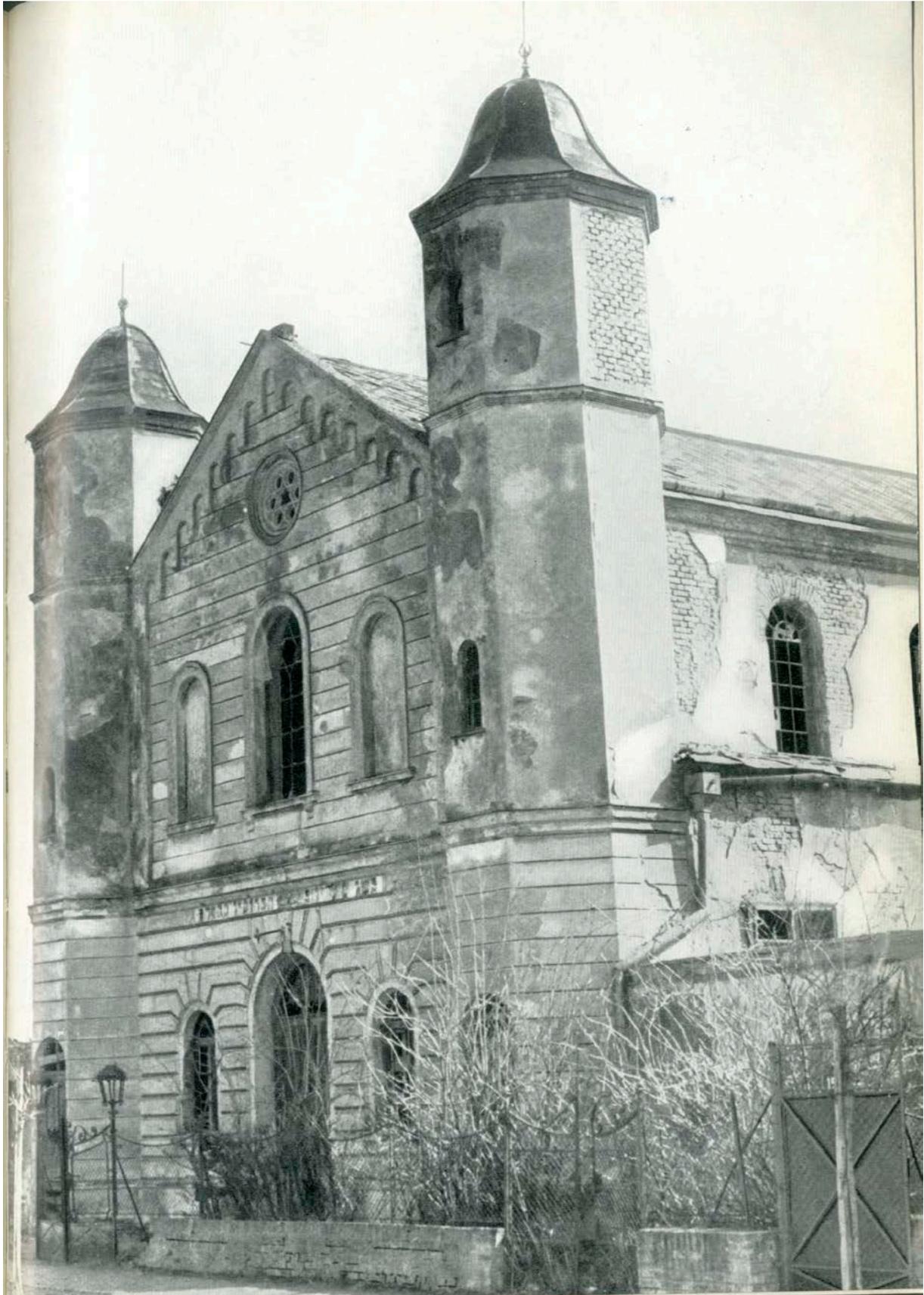


Abb. 53 Synagoge Groß Enzersdorf

5.3 Das Ende des jüdischen Lebens in Groß Enzersdorf

Im Mai 1938 wurde Dr. Katz der „Wühlarbeit“ (Anm.: es könnte sich hierbei um wirtschaftliche Schädigung der marchfelder Bauern gehandelt haben) beschuldigt. Während des Gerichtsverfahrens wurde er von Werner-Tutschki gezwungen sein Vermögen in Wien zu verkaufen. Sein Haus, das sich auf der Elisabethstraße 46 befindet, wurde später zur Nutzung der Bezirkshauptmannschaft für den neuen 22. Bezirk Groß Enzersdorf überlassen. Am 20. September 1938 sollte die Familie Katz die Wohnung ausräumen.

Das ganze Inventar und Gegenstände der Synagoge mit hohem materiellem Wert wurden gestohlen oder vernichtet. Die Synagoge, das Beamtenhaus und der große Garten wurden am 29.09.1938 zwangsmäßig an den *Deutschen Turnerbund* verkauft. Das Beamtenhaus wurde von der jüdischen Gemeinschaft im Jahr 1928 zum Preis von 13.500 Schilling zurückgekauft. Später wurde es mit einem Betrag in der Höhe von 3.400 Mark renoviert und zuletzt um 5.500 Mark verkauft. Spargbücher und erspartes Geld der jüdischen Gemeinschaft wurden während des Oktober-Programms angeeignet.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden alle Juden nachts um 3 Uhr geweckt, aus ihren Wohnungen abgeführt. 81 Menschen verspernte man in einem seitlichen Zimmer des Gemeindehauses. Männer und Frauen wurden getrennt, separat auf Lastwägen aufgeladen und in der Nähe der Ortschaft Winden am See im Burgenland auf der Straße gelassen. Dr. Katz, der letzte Kulturvorsitzende der Gemeinschaft, wurde verpflichtet in der Gruppe zu bleiben. Nach etwa einer Stunde wurden die jüdische Bevölkerung wieder auf den Lastwagen geladen, nun aber nach Wien befördert. Da die zuständigen Organe der SA feststellten, dass alle Gefängnisse zur Gänze besetzt waren, wurden sie wieder nach Groß Enzersdorf zurückgefahren. Vorrübergehend wurden sie in ihrer eigenen Synagoge eingeschlossen und blieben dort eine Nacht eingesperrt. Etwa um 10 Uhr abends am 10. November wurden die jüdischen Bewohner wieder aus der Synagoge rausgeholt. Die Männer wurden von den Frauen und den Kindern getrennt und nach Wien, in ein Schulgebäude in der Karajangasse im 20. Bezirk gebracht. Die Frauen und Kinder wurden in einen Kuhstall in der Schloßhofer Straße 56 eingesperrt, in dem sie fünf Tage bleiben mussten. Am 6. Tag wurde die Gruppe vom Sicherheitsdienst an eine andere Stelle nach Wien transportiert.²⁰

86 Menschen, die zur jüdischen Gemeinschaft gehörten, sind in den Konzentrationslagern zwischen 1929 und 1945 gestorben. Das Abrissjahr des Gebäudes ist umstritten. Die Quellen variieren zwischen 1961 und 1965. Seit der Arisierung wurde das Grundstück mehrmals verkauft und nicht mehr bebaut.²¹

Wolfgang Wieshaider berichtet in *„Stumm vibrierender Mitlaut - Denkmal und öffentliches Interesse“* folgendes:

„Am 25. November 1975 ist beim BDA ein Abbruchsantrag der IKG Wien eingegangen, der folgende Synagogenbauten betrifft: Baden, Mödling, Groß Enzersdorf, St. Pölten und Neukirchen. Die Akten von Groß Enzersdorf und Neukirchen sind einer späteren Skartierung zum Opfer gefallen. [...] Der Abbruchsantrag betreffend Kaiser Franz Josef Straße 11 in Groß Enzersdorf, jener Liegenschaft, auf der im Jahr 1898 ein großer Synagogenbau errichtet worden ist, ist verbunden mit dem die Synagogen von Baden, St. Pölten etc. betreffenden Antrag von November 1975 und in den entsprechenden Akten erhalten. Erhalten geblieben ist lediglich der Bescheid in einer Ablichtung der Rechtsabteilung des BDA. Am 17. März 1976

²⁰Lind Christoph, *Der letzte Jude hat den Tempel verlassen - Juden in Niederösterreich 1938 – 1945*, S.94-104

²¹ Genee Pierre, *Synagogen in Österreich*, S 75

stellt darin das BDA fest, dass an der Erhaltung des Hauses Groß Enzersdorf, Kaiser Franz-Josef-Straße 11 kein öffentliches Interesse bestehe. In der Begründung wird vermerkt, dass von der Synagoge nichts mehr als ein Gedenkstein erhalten sei, dem eingeschößigen Wohnhaus an der Grundstücksgrenze keinerlei künstlerische Bedeutung zukomme. Diesen Sachverhalt habe ein Lokalaugenschein am 28. Jänner 1976 ergeben. Die Synagoge selbst ist nämlich bereits fünfzehn Jahre zuvor, im Jahr 1961 abgerissen worden, und das offenbar ganz ohne entsprechende denkmalschutzrechtliche Bewilligung.“

Zum 600-jährigen Jubiläum der Stadterhebung von Groß Enzersdorf errichtete man eine Gedenktafel, die heute auf dem ehemaligen Synagogengrundstück in der Kaiser-Franz-Josef-Straße 11 steht.

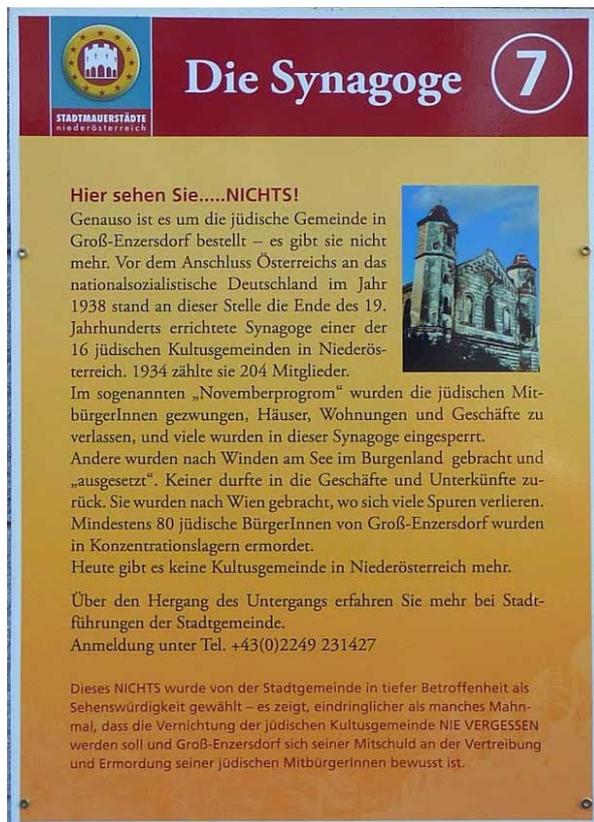


Abb.54 Gedenktafel

6. Die Synagoge in Groß Enzersdorf

Dieses Kapitel beschreibt die Architektur der Synagoge. Es handelt sich um eine relativ kompakte Landsynagoge. Die Recherche zeigte, dass weder hinterlassene Baupläne noch Informationen über den Architekten vorhanden sind. Abschließend werden noch vergleichbare Objekte angeführt.

6.1 Die Architektur der Synagoge

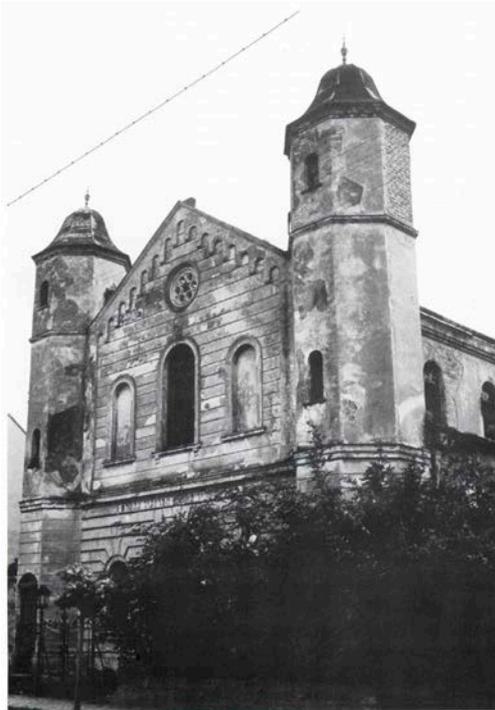


Abb.55 Synagoge



Abb.56 Synagoge Groß Enzersdorf

Seit 1781 durften die jüdische Bevölkerung aufgrund des Toleranzediktes eigene Bethäuser errichten, jedoch mit Einschränkungen, welche die Architektur stark beeinflussten. Die jüdischen Synagogen durften nicht unmittelbar von der Straße aus sichtbar sein und keine anziehenden und prachtvollen Elemente enthalten.²² Die errichtete Synagoge war ein stattlicher Bau, der sich durch seine architektonische Ausprägung von seinen Nachbargebäuden deutlich abhob. Das Grundstück war für den Bau der Synagoge geeignet. Es lag eingezwängt zwischen Gebäuden an der Westseite der engen Straße und war durch einen ca. 2,5m tiefen Vorplatz vom Gehsteig getrennt. Ein Drahtgitterzaun umfasste den Vorplatz. Das Gotteshaus entstand in einem Neubauquartier außerhalb der Stadtmauer. Die Synagoge in Groß Enzersdorf war ein freistehendes Gebäude und verfügte über einen zweistöckigen, übergiebelten Mittelteil, der von zwei dreistöckigen, symmetrisch leicht vorversetzten Türmen eingefasst wurde. Beide Türme trugen eine glockenförmige Kuppelüberdachung, überragten das Satteldach und akzentuierten den Haupteingang der Synagoge. Insgesamt maßen die Türme 14 Meter in der Höhe. Sie dienten nicht als Glockenturm im christlichen Sinne. Innen führte höchstwahrscheinlich eine Wendeltreppe vom Erdgeschoss zur Frauenempore. Im Erdgeschoß, rechts und links neben der mittigen Flügeltür befanden sich kleinere Fenster. In der Mitte des zweiten Stockes verlief ein großes Rundbogenfenster, umgeben von zwei kleineren Wandnischen. In der Mitte des Giebfelds befand sich das Rosettenfenster. Die Grundfläche der Türme bildete die Form eines Oktogons, das auf einem Sockel stand und von einem Gesimse mit einer oktogonalen Kuppel bedeckt wurde. Die Kuppeln trugen eine Blecheindeckung. Die Doppelturmfront bildete die repräsentative Westfassade, hinter der sich ein rechteckiger Saalbau im Osten anschloss. Sie stützte sich auf einem Sockel und zeigt sich als längsgerichteter Bau aus Ziegel und

²²Jäger-Klein Caroline, *Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts*, S. 411

Naturstein mit verputzter Fassade und Satteldach. Die Fensteröffnungen und Gesimse wurden durch bemalte Steine betont. Die zweistöckige Gebäudefront lebte durch ihre Ornamentierung auf.

Das Satteldach war vermutlich mit Schiefer eingedeckt. Es gibt keinen Hinweis darauf, wie die Fassade an der Rückseite ausgesehen hat. Vermutlich war diese nicht ornamentiert.

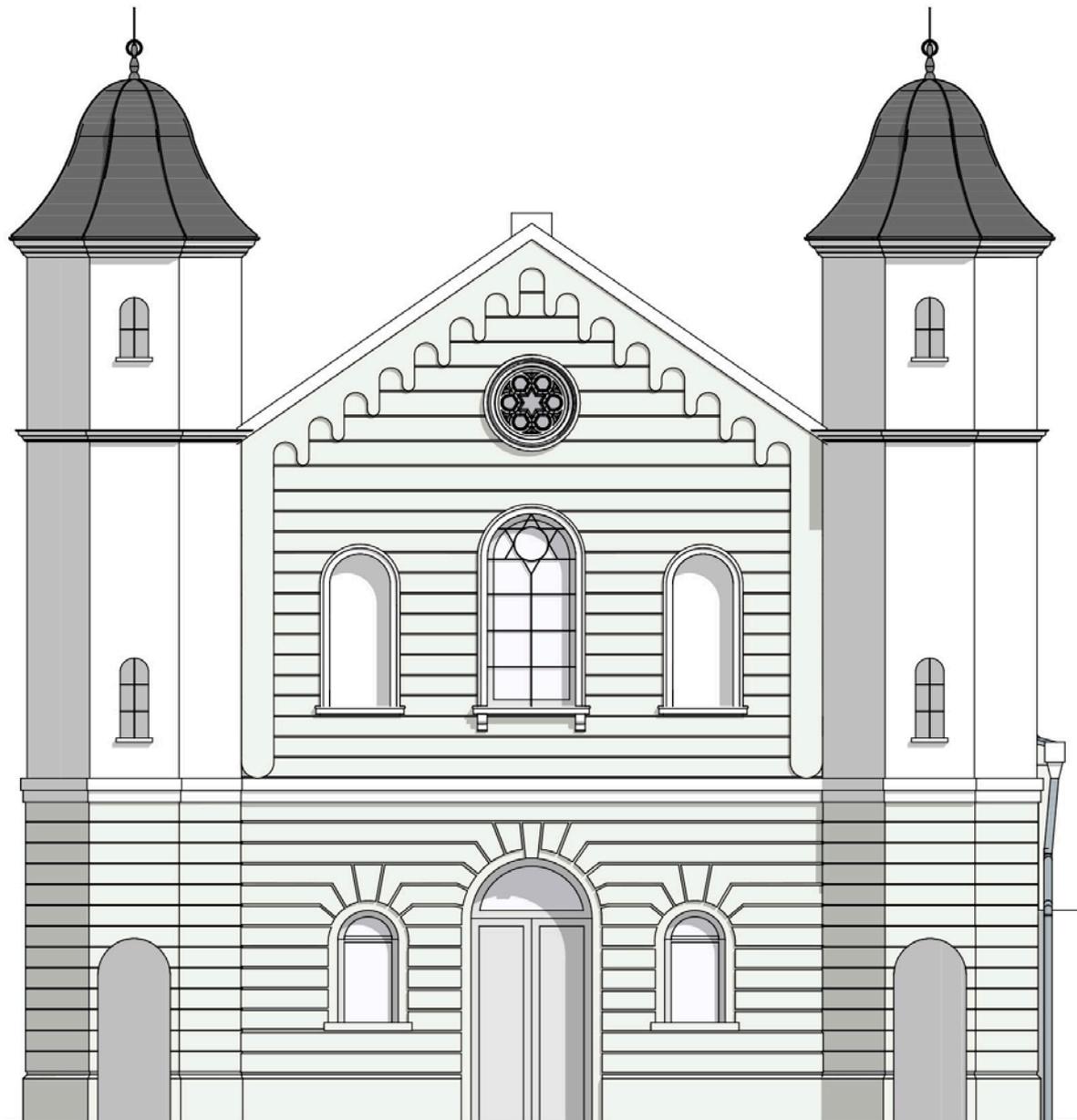


Abb.57 Ansicht West

Die äußere Erscheinung der Synagoge erinnerte an einen typisch jüdischen Sakralbau. Das Motiv der Türme war beliebt bei Synagogenbauten dieser Zeit. Das im Kirchenbau übliche Rosettenfenster stellte ebenfalls ein oft verwendetes Motiv dar. Es befand sich bei der Synagoge über dem Westportal oder an der Ostwand über dem Thoraschrein. Lediglich ein Text über dem Eingangstor beider Türme und ein Davidstern auf dem Rundbogenfenster geben Aufschluss über die Nutzung der Gebäude.

2004 wurden in Groß Enzersdorf die Fragmente der Rosette gefunden. Das gut erhaltene Fenster ist ca. ein Meter breit und befindet sich derzeit im Heimatmuseum Groß Enzersdorf. Die Thorarollen aus der Synagoge konnten gerettet werden. Zwei Thoramäntel aus Groß Enzersdorf befinden sich heute im Jüdischen Museum Wien.

6.2 Der Baustil der Synagoge

Die Synagoge in Groß Enzersdorf wurde im neo-romanischen Stil erbaut. Der Baustil der Neoromanik erfreute sich um 1900 bei Sakral und Profanbauten in Österreich und Deutschland großer Beliebtheit. Im Jahr 1781 erhielten die Juden in Österreich gesetzliche aber nicht gesellschaftliche Gleichberechtigung. Einige bürgerliche Kreise waren gegen die Integration der Juden. Im Zusammenhang mit der bereits angesprochenen Reformation und Verbürgerlichung des Judentums im 19. Jhd. verwandelten sich die zunehmend versteckten "Hinterhof-Synagogen" in freistehende repräsentative Gebäude mit bedeutenden Schaufassaden, die das Straßenbild prägten.²³ Der romanische Stil wurde in der Architekturtheorie des 19. Jahrhunderts als „national, vollendbar und christlich“ bezeichnet. Sehr häufig waren auch individuelle Lösungen und eigene Stilkombinationen.²⁴ Der Bautypus Synagoge besitzt keine Tradition, sondern übernahm die Formen und den Ausdruck lokaler Bauten. Turmfassaden und Kuppelbekrönung tauchen als klassische Symbole des jüdischen Sakralbaus auf.²⁵ Grundsätzlich charakterisiert sich die Neuromanik durch die Auswahl romanisch-italienischer Formen, die noch im klassizistischen Klarheitsstil vorhanden waren. Synagogen verfügen im Allgemeinen über keinen ausgeprägten einheitlichen Bautypus, dies rührt allerdings keineswegs aus der Position des jüdischen Volkes als Minderheit. Es gab viele Minderheiten die Kultgebäude mit besonderen Merkmalen hervorbrachten. Die Besonderheit der Synagogenarchitektur ist das Verhältnis zwischen verschiedener Stile und der politischen Lage der Juden. Die Gotik als typisch christlicher Sakralstil spielte im Synagogenbau eine außergeordnete Rolle. Ziel der Juden war es eine Identifizierung mit christlichem Gedankengut zu vermeiden.

Es bestanden auch praktische Gründe, warum der romanische Stil so beliebt war. Im Gegensatz zur gotischen, prächtigen Form standen beim romanischen Stil nämlich die Anforderungen, die heimischen Baustoffe und die erprobten Konstruktionen, die Schlichtheit und Wirtschaftlichkeit im Vordergrund. Außerdem stellte sie eine zweckgerechte und einfallreiche Verformbarkeit dar, verglichen zur klassizistischen Säule-Balken-Architektur. Der romanische Stil eignete sich besser für Bauten mit Emporen. Sie unterteilten und entstellten die langen gotischen Fenster, während romanischen Fenster im Allgemeinen kleiner waren und in Reihen übereinander angeordnet werden konnten. Auf diese Weise war schon von außen zu erkennen, dass der Bau über zwei Stockwerke verfügt. Bei neo-

²³Cohen-Mushlin Aliza und Thies Harmen H. (Hg.), *Synagogenarchitektur in Deutschland*, S. 29

²⁴Hammer- Schenk Harold, *Ästhetische und politische Funktionen historisierender Baustile im Synagogenbau des ausgehenden 19. Jahrhunderts*, S. 20

²⁵Jäger-Klein Caroline, *Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts*, S.409

romanischen Synagogenbauten wurden sehr oft Ziegel verwendet, weil diese kostengünstiger als Naturstein waren. Der romanische Stil hat genau die Merkmale, welche die Juden für ihre Bauten anstrebten.²⁶

Der Architekt der Synagoge von Groß Enzersdorf drückte die Bestimmungen und die Neigungen der jüdischen Gemeinschaft klar aus. Dieser Stil der Neuromanik sollte sich nach der Jahrhundertmitte zum Gattungsstil der Synagoge entwickeln.²⁷ Da sie sich über die Jahrhunderte beim Bau ihrer Kulturgebäude an den Baustilen ihrer jeweiligen Umgebungsgesellschaft angepasst hatten, waren sie nun darauf bedacht, ihrer Eigenständigkeit ein unverwechselbares äußeres Zeichen zu geben.

Man nahm die orientalisierende Form als ein Zeichen für die Abstammung des jüdischen Volkes und der jüdischen Religion wahr und schätzte diese demgemäß als Emanzipationsversuch, als ein Befreiungskennzeichen ein. Die Neuromanik herrschte als Ausdruck der nationalen Integrationssehnsucht der jüdischen Gesellschaft vor.



Abb.58 Rosette

²⁶Krinsky Carol, *Europas Synagogen: Architektur, Geschichte und Bedeutung*

²⁷Dolgnier Dietrich, *Historismus: Deutsche Baukunst 1815-1900*, S.31-47

6.3 Vergleichsobjekte

Einige der zur selben Zeit gebauten Synagogen von Jakob Gartner, Ludwig Christian Förster, Wilhelm Stiassny usw. weisen Ähnlichkeiten mit dem Gebäude in Groß Enzersdorf auf. Als Lösung für einige Synagogen verwendete man Satteldach und eine entsprechende Struktur der Fassade. Ähnliche Merkmale trägt auch die Synagoge in Groß Enzersdorf. Synagogen die ihre Vorderseite der Straße zugewandt haben, verfügten über zwei Türme. Die meisten Synagogenbauten im 19. Jahrhundert charakterisieren sich durch die Axialität und Symmetrie. Diese Sakralbauten erhalten sehr oft Elemente von verschiedenen Baustilen, welche gemischt angewendet wurden. Häufig vermischte man Elemente aus Gotik, Romanik und orientalischer Ornamentik. Die Synagoge übernahm einige Einzelheiten des Kirchenbaus, lassen sich aber deutlich unterscheiden: Halle statt Basilika, keine Querschiffe, niedrige Türme, keine Glocken, keine Seitenaltäre.

Stark modifizierte romanische Formen, Giebel, runde Fenster kommen dem Kirchenbau jener Zeit immer näher. Im Vergleich zu den christlichen sakralen Gebäuden, bei denen in den meisten Fällen nur ein Glockenturm vorhanden ist, haben die Synagogen zwei. Aufgrund der Geschichte der Entwicklung der Synagoge, können wir feststellen, dass die zwei Säulen-Joachim und Boas, die aus dem Jerusalemtempel stammen, immer auf unterschiedliche Weise dargestellt wurden. Sie können entweder als zwei Säulen beim Haupteingang oder wie bei den neuzeitlichen Synagogen durch zwei Türme an der Hauptfassade zum Ausdruck kommen.²⁸

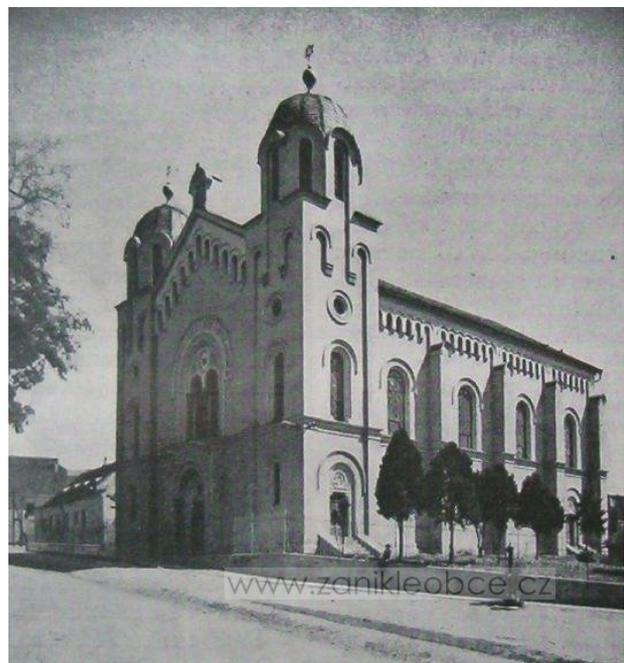


Abb. 59 Synagoge in Trnava von Jakob Gartner

Abb.60 Synagoge in Bzenec von L. Förster

²⁸Milic Jelena, Adaption der Synagoge „Rossmühle“ in Korneuburg, S.29

Ida Olga Höfler schrieb in *„Die jüdischen Gemeinden im Weinviertel und ihre rituellen Einrichtungen 1848-1938/45 - Der politische Bezirk Gänserndorf“* folgendes:

„Im Jahre 1898 wurde mit der Errichtung einer repräsentativen Synagoge begonnen. Der Planverfasser war der Wiener Architekt Jakob Gartner, der vorwiegend für den Bau von Synagogen für die Israelischen Kultusgemeinden sowohl in Wien als auch in den Länder der Monarchie tätig war.“

In einem telefonischen Gespräch bestätigte Ida Olga Höfler nicht endgültig zu wissen, wer der Architekt der Synagoge sei. Dies lässt bloß Vermutungen zur tatsächlichen Person zu.

7.Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge in Groß Enzersdorf

Die Rekonstruktion des jüdischen Kulturerbes ist durch das damalige Nazi-Regime erschwert worden, beispielsweise konnten qualitativ hochwertige Fotos der damaligen Synagoge kaum erhalten werden. Der IKG Wien und dem Heimatmuseum in Groß Enzersdorf war es möglich alte Unterlagen, unter anderem das Rosettenfenster der Synagoge, darzulegen. Diese Elemente dienten als wichtiger Ausgangspunkt und wegweisende Grundlage für die Rekonstruktion der Synagoge. Es wurden auch erhaltene Beschreibungen von Augenzeugen aus der Zeit des Novemberpogroms verwendet, die ebenfalls von IKG Wien zur Verfügung gestellt wurden.

7.1. Quellmaterialien

Im Zuge der Recherche fand man leider keine Planmaterialien. Weder im Gemeindearchiv Groß Enzersdorf, noch in der Landesbibliothek St. Pölten. Das Archiv der IKG Wien und das Landesarchiv Österreich brachten keine brauchbaren Hinweise. Wegen den fehlenden Planunterlagen, stütze man sich im Laufe der Rekonstruktion auf Interpretation. Es gibt keine Informationen über Gebäudeabmessungen, Höhen und Wandstärken.

Österreichisches jüdisches Museum-Archiv	Das Archiv der IKG Wien stellte rund 30 Faszikel zur IKG Groß Enzersdorf zur Verfügung. Darunter gibt es aber keine Unterlagen bzw. Hinweise auf die ehemalige Synagoge. Einige Dokumente waren vor allem für den schriftlichen Teil von großer Bedeutung. Heute befinden sich im Jüdischen Museum Wien zwei Thoramäntel aus Groß Enzersdorf.
Österreichische Nationalbibliothek-Archiv	Keine Ergebnisse
Österreichisches Staatsarchiv-Kriegesarchiv	Das Archiv besitzt viele Luftbildaufnahmen von Groß Enzersdorf, aber auf keine ist die Synagoge fotografiert.
Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI)	Keine Ergebnisse
Landesbibliothek St. Pölten	Keine Ergebnisse
Synagoge Stadtmuseum St. Pölten	Keine Ergebnisse
Landeskonservatorat Niederösterreich	Keine Ergebnisse
Heimatismuseum Groß Enzersdorf	Außer dem Rosettenfenster und zwei Kapiteln aus dem Innenraum, findet man nur noch wenige Überreste im Museum.
Archiv Groß Enzersdorf	Im Allgemeinen sind im Archiv erhaltene Baupläne aus jener Zeit zu finden, allerdings keine, die auf die Synagoge verweisen.
Bundesdenkmalamt Wien	Im Archiv des Bundesdenkmalamtes gibt es in den topografischen Materialien nichts zu der Synagoge in Groß Enzersdorf.

Für die Erstellung des Rekonstruktionsmodells ist es zunächst von Nöten eine genaue Vorstellung der geometrischen Grundabmessungen des betroffenen Bauwerks als fundierte Basis der Arbeit zu besitzen. Im Laufe der Modellierung werden verschiedenste Details dem Objekt beigefügt um eine realitätsnahe Darstellung zu erreichen. Diese Daten entspringen für gewöhnlich einer Sammlung objektiver Quellen welche eine nachträglichen Interpretation verlangen. Durch das Fehlen dieser objektiven Bezugspunkte war eine 100%-wissenschaftlich „saubere“ Rekonstruktion im Falle der Groß Enzersdorfer Synagoge nicht möglich. Die Publikation enthält dadurch einige Elemente, die aus einem gewissen Interpretationsrahmen hervorgegangen sind.

Für den Forschungsprozess ergibt sich folgender Arbeitsablauf:

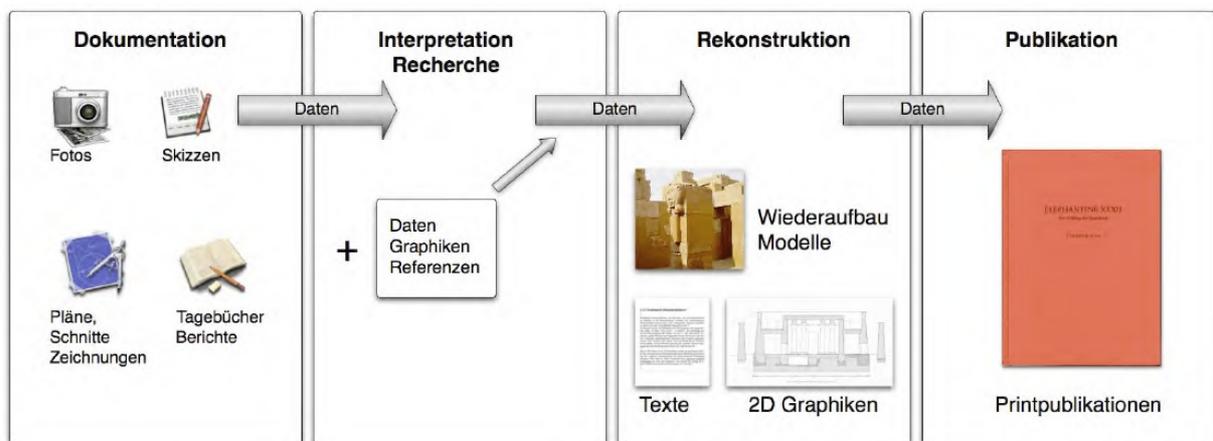


Abb.62 Forschungsprozess

Eine virtuelle Rekonstruktion der Synagoge in Groß Enzersdorf kann nur so ausführlich sein, wie die vorhandene Dokumentation und die Daten auf der sie beruht. Die meisten Dokumente, die aus den Archiven stammen, waren vor allem für den schriftlichen Teil dieser Arbeit von Interesse.

Die geometrische Genauigkeit ist einer der wichtigsten Faktoren, die nach einer aufmerksamen und genauen Bewertung verlangt. Für die dreidimensionale Visualisierung ist es notwendig, dass sich dieses genaue geometrische Modell in der richtigen Kombination mit den anderen Faktoren, wie Umgebungsgebäuden und Gelände befinden. Aus objektiven Gründen sind alle Anforderungen manchmal schwer zu erfüllen.

Die Außenabmessungen des Gebäudes konnten dank des gefundenen Katastarplan ermittelt werden. Das Grundstück der ehemaligen Synagoge hat im alten Grundbuch der Gemeinde Groß Enzersdorf die Einlagezahl 362. Wie schon erwähnt, kaufte die jüdische Gemeinde eine große Liegenschaft in Groß Enzersdorf (Einlagezahlen 360, 361 und 362). Diese Liegenschaft entsprach einer Größe von zirka 1400m². Durch entsprechende Skalierung wurde klar, dass die Synagoge 12,5 m breit und 18m lang war. Das Grundstück Nummer 361, das zwischen Gotteshaus und Amthaus liegt, war als Garten gedacht (Abb.53). Aufgrund des Maßstabs können mit diesen Plan die verbaute Fläche berechnet werden. Das Gebäude hatte eine Abmessung von etwa 12,5m x 18m.

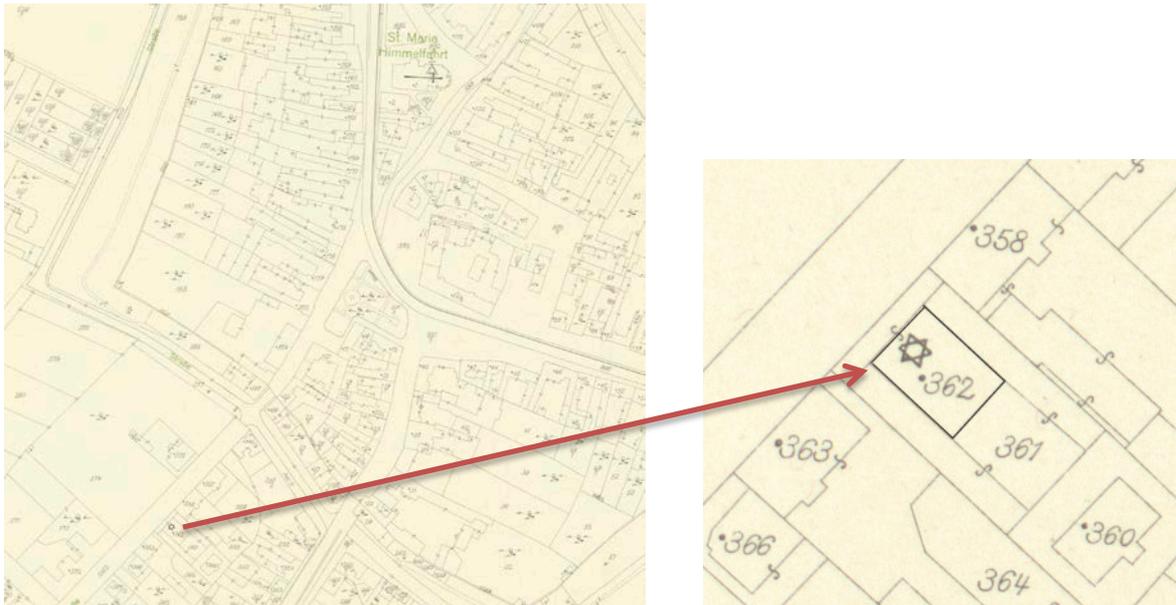


Abb.63 Katasterplan Groß Enzersdorf (1944)

Das NÖ Atlas ist ein vom Land Niederösterreich allgemein zur Verfügung gestellter Lageplan. Dieses Instrument ermöglicht es alle Grundstücke online auszumessen und Koordinaten abzufragen. Dank des Werkzeugs „Messen“ lässt sich überprüfen, ob die Abmessungen von Katasterplan richtig sind.

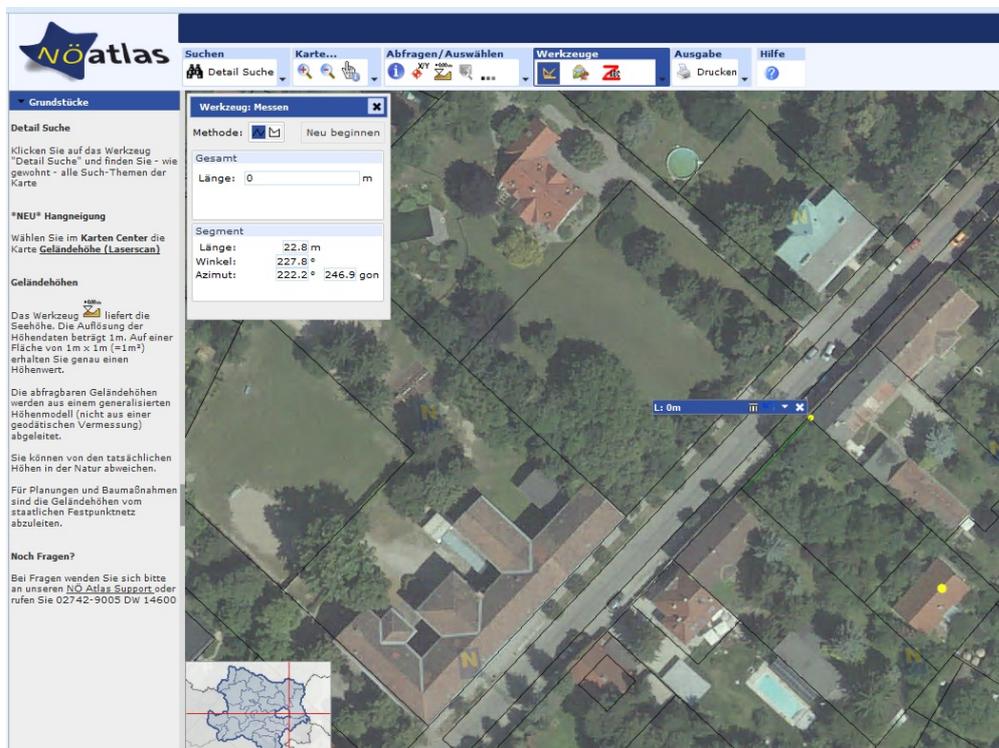


Abb.64 Abmessung der Fläche in NÖ Atlas 4.0

Die Höhe der Synagoge ist nicht dokumentiert. Die gefundenen Dokumente enthalten keine Informationen zu diesem Thema. Ida Olga Höfler hält jedoch fest, dass das ebenerdige Objekt eine durchschnittliche Höhe von 8m hatte. Dies konnte jedoch nie nachgewiesen werden. Die Höhe des Gebäudes musste daher anhand der Fotografie der Westfassade geschätzt werden.²⁹

Sketch Up

Die Unvollständigkeit der Plandokumentation der Synagoge bereitete Schwierigkeiten beim virtuellen Wiederaufbau. ArchiCAD konnte mit den darin verfügbaren zweidimensionalen Linienwerkzeugen nur unzulänglich verwendet werden da die Ebenen der Fotografien nicht nach Auf- oder Grundrissen angeordnet sind. Vorgezogen wurde das Programm Sketch Up auf Grund der Möglichkeit Ebenen aus verzerrten Ansichten nachträglich im Raum zu orientieren und auszurichten. Zu diesem Zwecke mussten natürlich die vorhandenen Abbildungen in das Programm importiert werden. Die entstehende zweidimensionale Ansicht der Westfassade war die Grundlage für die weitere Modellierung. So konnten viele Details des Bauwerks nachgebaut werden.

Die Funktion "Photo Match" des Programmes macht die perspektivisch einwandfreie Rekonstruktion mit Hilfe eines oder mehrerer Fotos des Objektes möglich. Zur Ausführung können Gitterlinien und Bogenzeichenwerkzeuge nützlich sein.

Man muss Kamera > Neues Foto im Menü auswählen, um das Bild verwenden zu können. Es wird direkt das Lichtbild gewählt welches verwendet werden möchte. Die nachfolgende Liste verschafft einen Überblick über alle Werkzeuge.

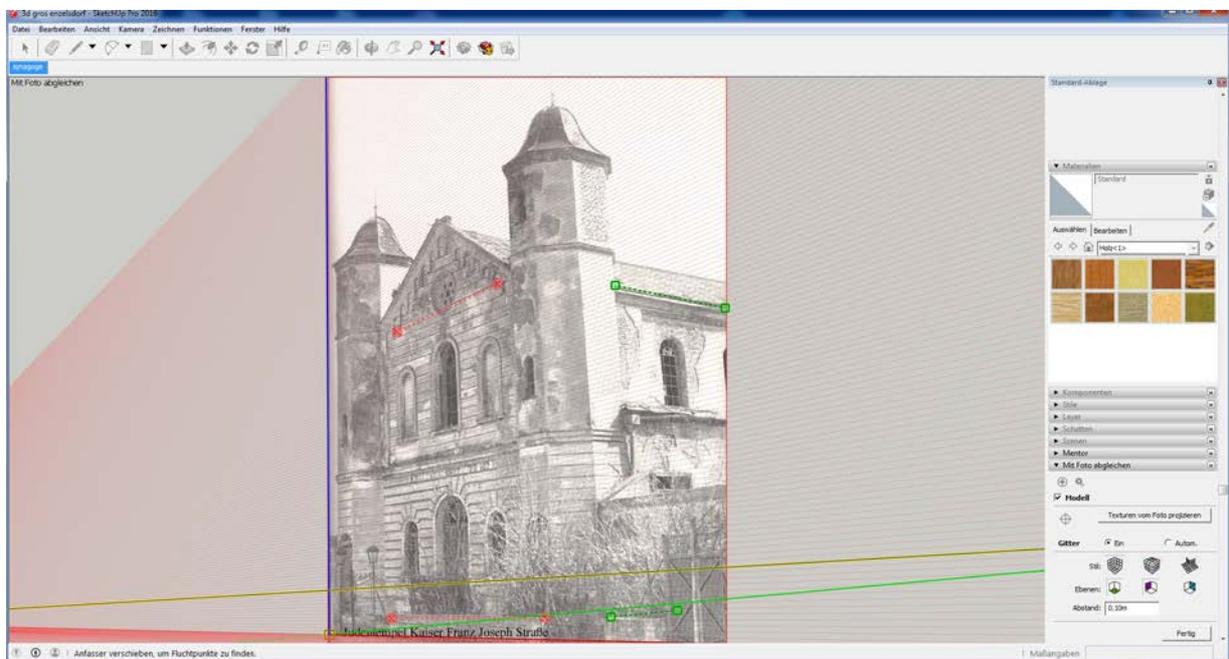


Abb.65 Sketch Up- Einstellungen

²⁹ Höfler Ida Olga, *Die jüdischen Gemeinden im Weinviertel und ihre rituellen Einrichtungen 1848-1938/45 - Der politische Bezirk Gänserndorf*, S.144

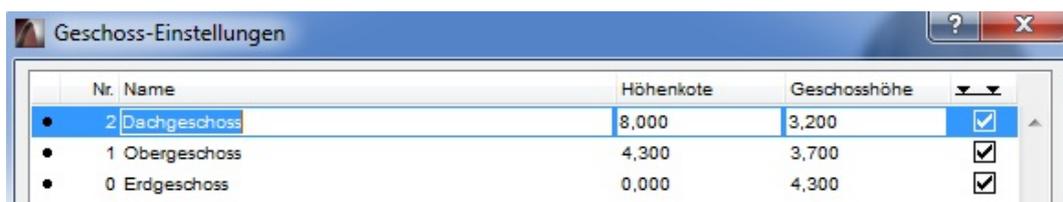
Im Folgenden werden die Abläufe zur Erstellung einer technischen Zeichnung mittels „Sketch Up“ beschrieben:

1. Katalogkarte "**Szene**": Das ist eine aufgespeicherte Kameraansicht des Modells. Diese wird mit einer bestimmten Karte im Register assoziiert. Verlässt man kurz die Kamera Ansicht, verschwindet das entsprechende Bild. Die Ansicht kann aber wieder über die Funktion "Fotosammlung" zurückgeholt werden.
2. **Abgleich von einem Foto**: Zeigt die Kamera "Ansichtsfoto", so erscheint oben links im Zeichnungsfenster das Wort "Abgleichfoto".
3. **Fluchtpunkteleiste**: Am Ende stehen zwei Balken, die mit roten Linien gezeichnet sind und noch ein quadratisches Element
4. **Horizontale Linie**: Normalerweise entspricht die erscheinende gelbe Linie der Reichweite des Modells und scheint automatisch auf, falls Fluchtpunkteleisten gesetzt wurden.
5. **Achsenbalken**: Jede Achse wird durch grüne, rote und blaue Linien dargestellt. Falls die Fluchtpunkteleisten eingestellt wurden, bewegen sich auch die Achsenbalken fort. Man braucht diese nicht manuell einstellen, weil man die blaue Achsenleiste anklicken und nach oben und unten ziehen kann, um das Foto grob zu skalieren.
6. **Ursprung der Achsen**: Der Achsenursprung liegt an jenem Punkt, wo die drei Achsen zusammenkommen. Beginnt man mit einem fotoverträglichem Bild, erfüllt das „Match-PHOTO“ eine nutzbringende Aufgabe, nämlich den Ursprung abzugrenzen. Trotzdem muss das Bild einigermaßen angepasst werden. Im diesem Beispiel geht der Ursprung ein bisschen nach unten und der Achsenursprung liegt an der Ecke, wo die Wände und der Boden zusammentreffen. Wenn man ein Foto im Innenbereich bearbeiten möchte, setzt man den Ursprung, an dem die Wände und die Decke oder die Wände und der Boden in einer Ecke zusammentreffen.

7.2 Virtuelle Rekonstruktion mittels ArchiCAD

Geschosse

Um die Rekonstruktion zu ermöglichen, werden im ersten Schritt alle Ansichten und Grundrisse mit Hilfe von zweidimensionalen Linien erstellt. Die Erstellung zweidimensionaler Pläne stellt eine optimale Vorbereitung dar. Der zweite Schritt erfolgt noch vor der Modellierung und es werden die Geschosshöhe definiert. In ArchiCAD werden drei Geschosse erstellt, darunter befinden sich das Erdgeschoss, das erste Obergeschoss und der Dachstuhl. Die Zuordnung der Geschosse erfolgte über den Fußbodenoberkanten der Synagoge. Durch diese Dokumentation wird ermöglicht, Änderungen an dem Modell wegen eventuell nachträglich auftretenden Erkenntnissen über die Synagoge zu erleichtern.



Nr.	Name	Höhenkote	Geschosshöhe	
2	Dachgeschoss	8,000	3,200	<input checked="" type="checkbox"/>
1	Obergeschoss	4,300	3,700	<input checked="" type="checkbox"/>
0	Erdgeschoss	0,000	4,300	<input checked="" type="checkbox"/>

Abb.66 ArchiCAD: Geschosseinstellungen

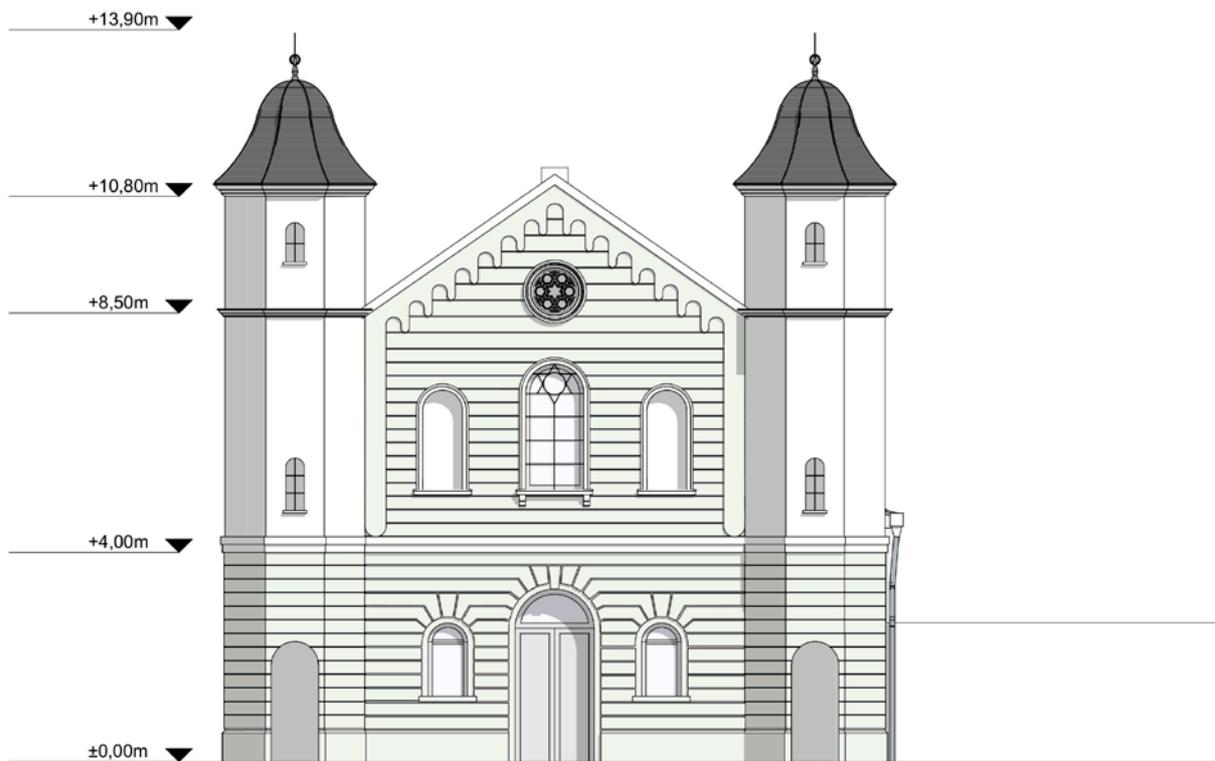


Abb.67 Ansicht West



Abb.68 Ansicht Süd

Ebenen

Im Zuge der Bearbeitung des dreidimensionalen Modells ist das schnelle Ein- und Ausblenden einiger Bauteile sinnvoll. Falls verschiedene Bauteile aus einer Gruppe der gleichen Ebene zugeordnet sind, kann man zu einem späteren Zeitpunkt die ganze Gruppe ein- oder ausblenden. Zusätzlich erleichtert die numerische Ordnung der Elemente ein systematisches Auffinden im Laufe des Projektes. In der Ebene „Linien“ befinden sich alle zweidimensionale Bestandteile wie zum Beispiel Skizzen und Texte. Die Ebene „Modellierung“ beinhaltet alle dreidimensionalen Objekte die als Basis benutzt worden sind um die Bibliothekselemente zu erstellen.

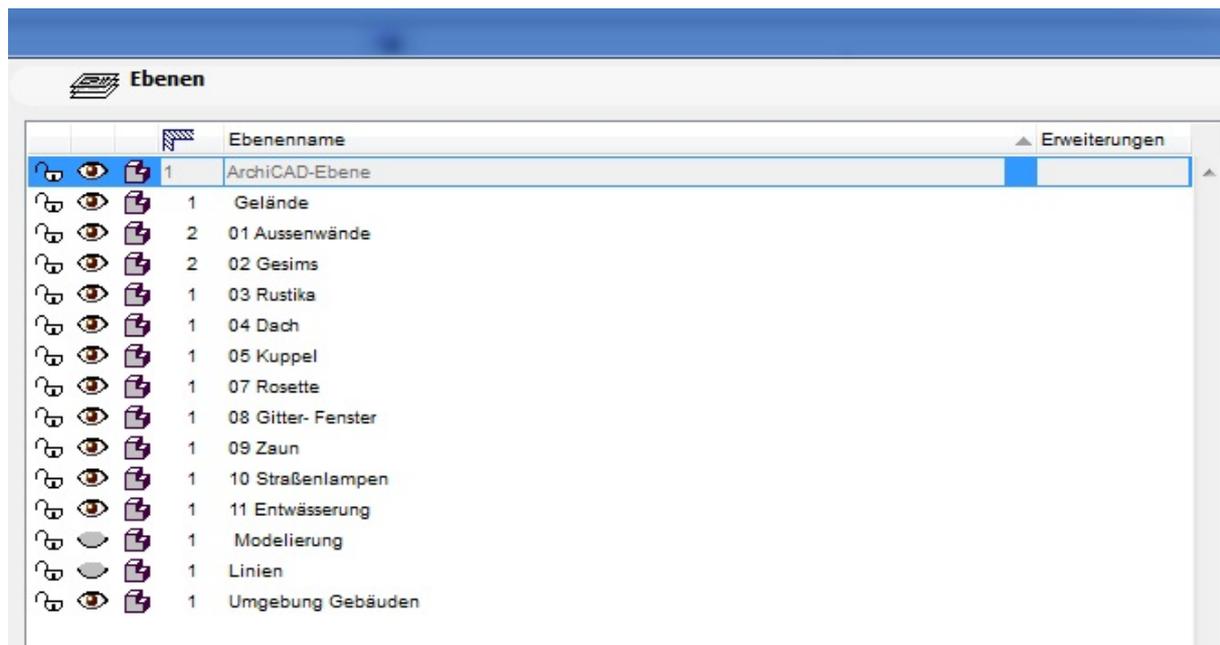


Abb.69 ArchiCAD: Ebenen

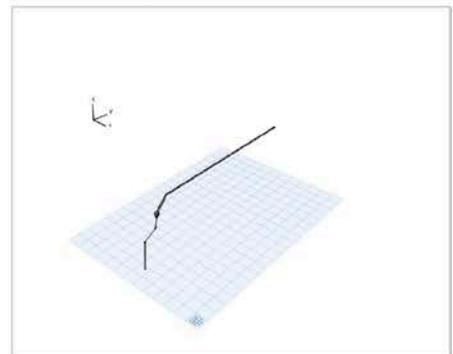
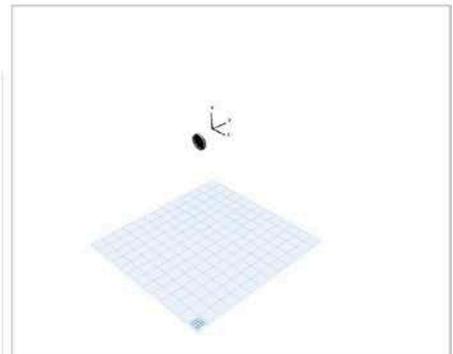
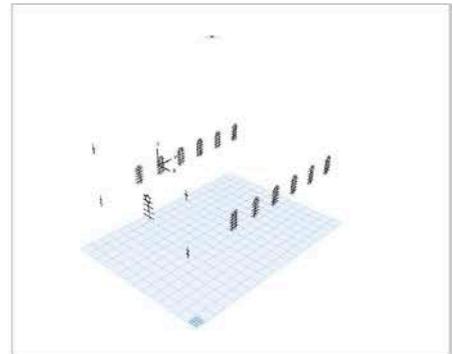
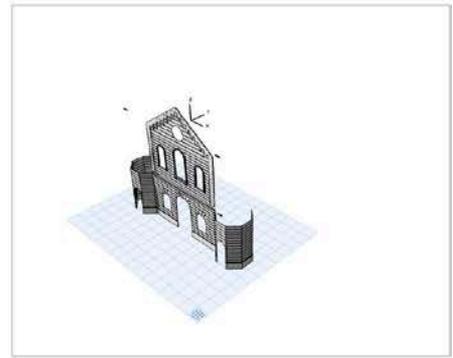
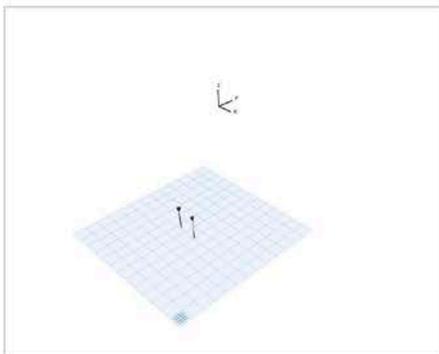
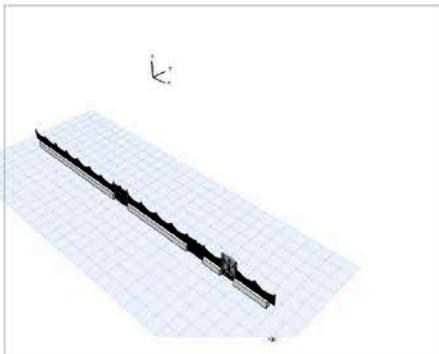
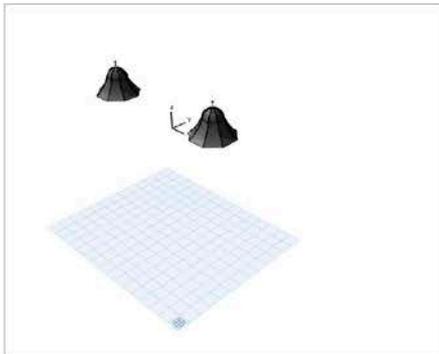
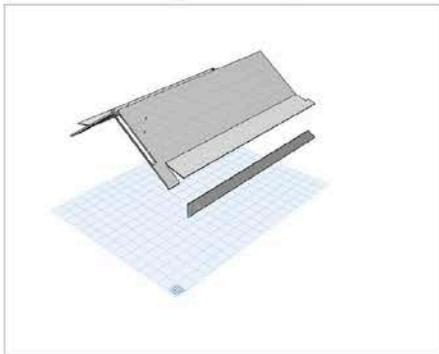
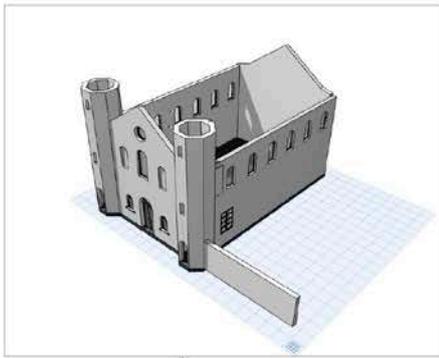


Abb.70 Darstellung der Ebenen

7.3 Visualisierungen mittels Artlantis

Dank dem fortschreitenden Stand der Technik, können immer komplexere Informationen in die Visualisierung eingearbeitet werden. Nicht mehr existierende Gebäude können virtuell neu entstehen und wirklichkeitsgetreu dargestellt werden. Dadurch kann über mehr Darstellungsinformationen, wie zum Beispiel Farben, Materialeigenschaften und Muster Auskunft gegeben werden. Das Programm „Artlantis“ verfügt über bereits existierende Materialien, muss aber auch in dieser Hinsicht nutzerseitig erweitert werden. Simulierte Lichtverhältnisse schaffen stimmungsvolle Umgebungen, die der Wirklichkeit sehr nahe kommen.



Abb.71 Rendering mit Artlantis: Eingangsbereich



Abb.72 Rendering mit Artlantis: Westfassade



Abb.73 Rendering mit Artlantis: Fassade der Synagoge



Abb.74 Rendering mit Artlantis: Rosette

8. Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Eine erhebliche Zahl an Architekturdenkmälern verlor ihren Wert aufgrund von Beschädigungen aus Kriegszeiten und Vernachlässigung. All das stellt eine große Herausforderung, aber auch einzigartige Gelegenheit für die digitale Bearbeitung dar.

Dank der gut entwickelten Informationstechnologie, verfügen wir heute über viel mehr Möglichkeiten, die eine Vielzahl an Kulturdenkmäler wieder zugänglich zu machen. Nach der Wiederherstellung der vorgesehenen Form und Größe des Gebäudes, kann sich jeder Betrachter ein Bild über das Aussehen des Gebäudes machen und den kulturhistorischen Wert leichter verstehen.

Der digitale Wiederaufbau eines nicht mehr bestehenden Bauobjekts leistet einen nützlichen Beitrag zur wissenschaftlichen Analyse und stellt eine gute Gelegenheit zur Überprüfung von Hypothesen und Analogien anhand eines Computermodells dar. Diese können auch durch die 3D-Vermessung und durch die Methode „Match-PHOTO“ angepasst werden und als Grundlage für ein 3D-Modell dienen. So kann man anschließend ein virtuelles Gesamtbild erarbeiten, das mehrere Fragmente, Ausschnitte und Teilstücke darstellt. Diese Verfahren dienen den nachfolgenden Auswertungen falls noch weitere Informations- und Angabequellen erschlossen werden.

Die Visualisierung mittels Artlantis steigert das Interesse der Beobachter an historischem Erbgut. Hoffentlich wird man auch ähnliche Visualisierungsprojekte erarbeiten, damit sich die historische Architekturwissenschaft weiter entwickeln kann.

Die virtuellen Modelle können zu einem späteren Zeitpunkt adjustiert werden, falls neue Erkenntnisse und Entdeckungen vorliegen. Auf diese Weise entwickeln sich laufend neue Vorstellungen und Hypothesen. Die kommende Generation kann somit daran weiterarbeiten.

„Jeder muss aus dieser unserer jungen Geschichte für seine persönliche Entwicklung die entsprechenden Konsequenzen ziehen und erworbene Erkenntnisse und Lebensart gegenüber jedem Menschen vertreten. So ist es vielleicht möglich, dass nachkommende Menschen nicht wieder die gleichen Fehler machen, sondern, dass ihr junges Leben von einer durch unsere Erfahrung entwickelten Kultur des Lebens von Mensch zu Mensch getragen werden möge, sodass sich auf diese Weise die Beziehungen der Menschen untereinander besser gestalten als wir menschliches Zusammenleben in diesem Jahrhundert nachweislich gelebt haben“

Maria Riedenbauer (1915-2002)

Literaturverzeichnis

Cohen-Mushlin Aliza und Thies Harmen H. (Hg.), *Synagogenarchitektur in Deutschland: Dokumentation zur Ausstellung"... und Ich Wurde Ihnen zu einem Kleinen Heiligtum ..."* - *Synagogen in Deutschland*, Petersberg: Imhof, 2008.

Dolgnier Dieter, *Historismus: Deutsche Baukunst 1815-1900*, Leipzig: Seemann, 1993.

Genee Pierre, *Synagogen in Österreich*, Wien: Löcker Verlag, 1992.

Jäger-Klein Caroline, *Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts*, Wien; Graz: NWV Verlag, 2005.

Hammer- Schenk Harold, Ästhetische und politische Funktionen historisierender Baustile im Synagogenbau des ausgehenden 19. Jahrhundert, in *Kritische Berichte*: 3, 1975, H.2/3, S.12-24.

Heller Friedrich, *Die Geschichte unserer Stadt Groß- Enzersdorf*, Wien: Wiener Verlag, 1996.

Holzmann Gustav, *Groß-Enzersdorf und sein Lebensraum*, Groß-Enzersdorf: Eigenverlag der Stadtgemeinde Groß-Enzersdorf, 1960.

Höfler Ida Olga, *Die jüdischen Gemeinden im Weinviertel und ihre rituellen Einrichtungen 1848-1938/45 - Der politische Bezirk Gänserndorf*, Strasshof: Pilum Literatur Verlag, 2015.

Katz Karl, *Die Israelitische Kultusgemeinde Groß-Enzersdorf*, unveröffentlichtes Manuskript, Nutley/New Jersey 1967.

Katz Karl, *Geschichte der Juden in Gross-Enzersdorf*, in: Hugo Gold (Hrg.), *Geschichte der Juden in Österreich - ein Gedenkbuch*, Tel Aviv: Olemanu-Verlag, 1971, S. 21 – 26.

Kessler Katrin, *Ritus und Raum der Synagoge: liturgische und religionsgesetzliche Voraussetzungen für den Synagogenbau in Mitteleuropa*, Petersberg: Imhof, 2007.

Kitlitschka Werner, *Historismus & Jugendstil in Niederösterreich*, St. Pölten-Wien: Niederösterreichisches Pressehaus, 1984.

Koller-Glück Elisabeth, *"Darob weine ich bitterlich ..."* - *Ein Streifzug durch Niederösterreichs jüdische Friedhöfe*, in: *Mahnmale - Friedhöfe in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland*, Wien: Club Niederösterreich, 1992.

Kowall Margarete, *Zeitreise Heimat*, Horn: Eigenverlag, 2003.

Krinsky Carol, *Europas Synagogen: Architektur, Geschichte und Bedeutung*, DVA, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1988.

Lehnert Volkmar, *Symboldispositiv und Affektwirkung Architektursoziologie der Synagoge in Dresden*, Diplomarbeit Dresden 2011.

Lind Christoph, *Der letzte Jude hat den Tempel verlassen - Juden in Niederösterreich 1938 - 1945*, Wien: Mandelbaum-Verlag, 2004.

Lind Christoph, *Kleine jüdische Kolonien: Juden in Niederösterreich 1782-1914*, Wien: Mandelbaum-Verlag, 2013.

Lohrmann Klaus, *Die Wurzeln lebendiger Tradition - Niederösterreich im Spiegel jüdischer Friedhöfe*, in: *Mahnmale - Friedhöfe in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland*, Wien: Club Niederösterreich, 1992.

Martens Bob, Peter Herbert, Spera Danielle und Hanak-Lettner Werner, *Wiener Synagogen. Ein Memory*, Wien: Metroverlag, 2016.

Meek, H.A., *Die Synagoge*, München: Knesebeck, 1996.

Pfarre Krumbach, *750 Jahre Pfarre Krumbach*, Wien: Eigenverlag, 2004.

Prokop Ursula, *Zum jüdischen Erbe in der Wiener Architektur : der Beitrag jüdischer ArchitektInnen am Wiener Baugeschehen 1868-1938*, ,Wien; Köln; Weimar: Böhlau Verlag, 2016.

Schirion Elisheva, *Gedenkbuch der Synagogen und jüdischen Gemeinden Österreichs*, Horn: Verlag Berger, 2012.

Schwarz Hans-Peter [Hrsg.]; Hammer-Schenk, Harold; *Die Architektur der Synagoge*; Stuttgart: Klett-Cotta, 1988.

Schwindshackl Sophie, *Eßling und Groß- Enzersdorf im Wandel des 20. Jahrhunderts-Heimatbuch*, Wien: Eigenverlag, 2009.

Sommerlechner Jörg, *„Das Leben der Juden in Groß-Enzersdorf“ – Ausstellung 2013*.

Wagner-Rieger Renate, *Wiens Architektur im 19. Jahrhundert*, Wien: Österr. Bundesverl. f. Unterricht, Wiss. u. Kunst, 1970.

Walzer Tina, *Jüdisches Niederösterreich erfahren - eine Reise durch das Weinviertel der vergangenen 150 Jahre*, in: DAVID - Jüdische Kulturzeitschrift, Heft Nr. 62 (Sept. 2004)

Wieshaider Wolfgang, *Stumm vibrierender Mitlaut - Denkmal und öffentliches Interesse, Allgemein und im Umgang mit Synagogen beidseits der Thaya*, Wien: Verlag Österreich, 2016.

Internetquellen

<http://www.davidkultur.at/ausgabe.php?ausg=95&artikel=805> (abrufbar am 23.08.2016)

<http://hbjk.sbg.ac.at/> (abrufbar am 23.08.2016)

<http://www.david.juden.at/kulturzeitschrift/61-65/62-Walzer.htm> (abrufbar am 23.08.2016)

<http://www.david.juden.at/kulturzeitschrift/61-65/63-Lind.htm> (abrufbar am 23.08.2016)

Film

Erinnerung an die Geschichte der Juden von Krumbach in der Buckligen Welt

<https://www.youtube.com/watch?v=EzRqX-c7Aec> (abrufbar am 23.08.2016)

Abbildungsverzeichnis

Krumbach

Abb.1 Postkarte aus Krumbach vor 1989 **S. 3**

Quelle: *Privatarchiv Rainer Holzbauer*

Abb.2 Jehuda Blum **S. 4**

Quelle: *Privatarchiv Norman Blum* S.

Abb.3 Blick in Marktstraße (Postkarte um 1935) **S. 4**

Quelle: *Privatarchiv Martin Endres*

Abb.4 Das Wohn- und Geschäftshaus der Familie Blum **S. 4**

Quelle: *Privatarchiv Rainer Holzbauer*

Abb.5 Alfred Geiderer mit zwei Maiden von RADwj im Jahr 1941 (Im Hintergrund das Bethaus) **S. 5**

Quelle: *Privatarchiv Rainer Holzbauer*

Abb.6 Das letzte jüdische Haus **S. 6**

Quelle: *Privatarchiv Rainer Holzbauer*

Abb.9 Familie Blum vor der Synagoge Im Hintergrund. Fritz Blum (im Hintergrund) im Vordergrund Elsa Blum, Mira Blum (ge. Ullman) und Gretel Blum. **S. 11**

Quelle: *Privatarchiv Rainer Holzbauer*

Abb.10 Innenansicht der Synagoge mit Toraschrein, Gesetzestafeln und Frauenempore **S. 11**

Quelle: *Genee Pierre, Synagogen in Österreich, Löcker Verlag, Wien 1992 S.85*

Abb.11 Thorarolle aus dem jüdischen Bethaus in Krumbach **S. 13**

Quelle: *Kowall Margarete, Zeitreise Heimat S. 259*

Abb.12 Innenaufsicht **S. 13**

Quelle: *Privatarchiv Rainer Holzbauer*

Abb.15 Familie Blum vor dem Eingang **S. 15**

Quelle: *Privatarchiv Rainer Holzbauer*

Abb.17 Synagoge Krumbach **S. 15**

Quelle: *Archiv Gemeinde Krumbach*

Abb.18 Das letzte jüdische Haus **S. 15**

Quelle: *Privatarchiv Rainer Holzbauer*

Abb.19 Gemeinde/ Grundriss EG **S. 17**

Quelle: *Archiv Gemeinde Krumbach*

Abb.20 NÖ Atlas 4.0 **S. 17**

Link: <http://atlas.no.e.gv.at/>

Abb.23 Krumbach Luftbild (1956) **S. 21**

Quelle: *Archiv Gemeinde Krumbach*

Abb.24 Markt Krumbach (1905) **S. 21**

Quelle: *Privatarchiv Rainer Holzbauer*

Abb.25 Abbruchsbild (1989) **S. 22**

Quelle: *Archiv Gemeinde Krumbach*

Abb.26 Postkarte Markt Krumbach (undatiert um 1980) **S. 22**

Quelle: *Privatarchiv Rainer Holzbauer*

Abb.27 Abbruchsaufnahme 1989 **S. 23**

Quelle: *Archiv Gemeinde Krumbach*

Abb.29 Dachkonstruktion (Abbruchsaufnahmen) **S.24**

Quelle: *Archiv Gemeinde Krumbach*

Bei alle, nicht hier aufgeführten Abbildungen handelt es sich um eigene Darstellung oder eigene Aufnahmen.

Groß Enzersdorf

Abb.49 Postkarte Groß Enzersdorf **S.38**

Quelle: *Heimatismuseum Groß Enzersdorf*

Abb.50 Rabinner Dr. Albert Schweiger **S.39**

Quelle: *Privatarchiv Franz Strobl*

Abb.51 Rabbiner Dr. Moses Rosenmann **S.39**

Quelle: *„Die Synagoge der Vorstadtgemeinde Floridsdorf“ aus David*

Abb.52 Friedhof von Groß Enzersdorf **S.39**

Quelle: *Eßling und Groß- Enzersdorf im Wandel des 20. Jahrhunderts- Heimatbuch S.342*

Abb.53 Synagoge Groß Enzersdorf **S.41**

Quelle: *Die Geschichte unserer Stadt Groß- Enzersdorf S.151*

Abb.55 Synagoge Groß Enzersdorf **S.45**

Quelle: *IKG Wien*

Abb.56 Synagoge Groß Enzersdorf **S.45**

Quelle: *Privatarchiv Ida Olga Höfler*

Abb. 59 Synagoge in Trnava von Jakob Gartner **S.49**

Link: <http://www.jewish-heritage-europe.eu/2016/02/03/slovakia-renovated-status-quo-synagogue-reopens-in-trnava/%E2%80%9D>

Abb.60 Synagoge in Bzenec von L. Förster **S.49**

Link: <http://www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/a-b/414-bisenz-maehren>

Abb.63 Katasterplan Groß Enzersdorf (1944) **S.54**

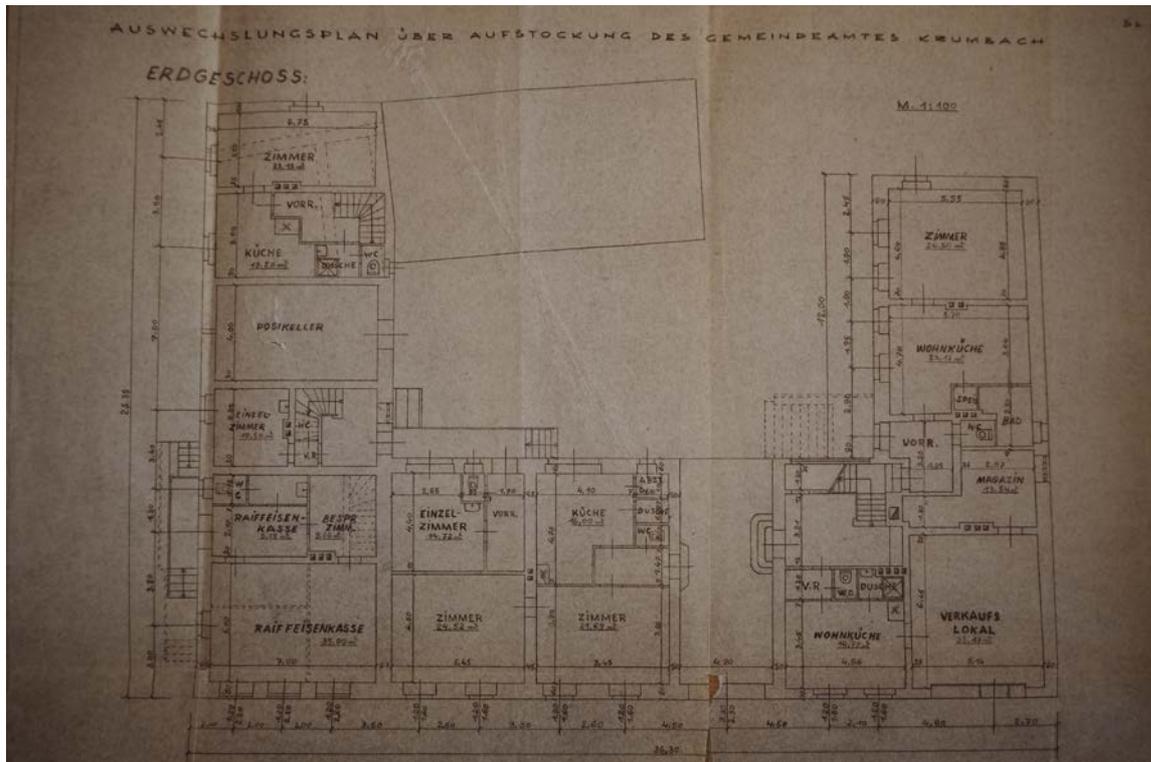
Quelle: Bob Martens

Abb.64 Abmessung der Fläche in NÖ Atlas 4.0 **S.54**

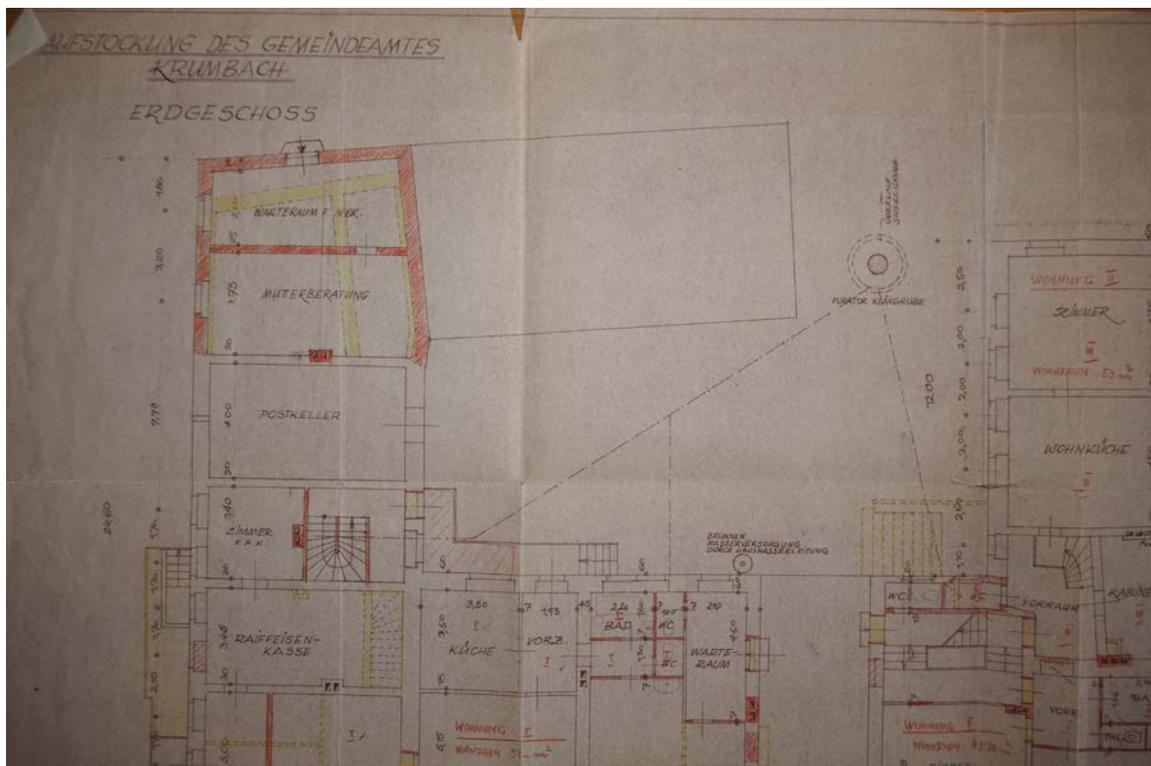
Link: <http://atlas.noel.gv.at/>

Bei alle, nicht hier aufgeführten Abbildungen handelt es sich um eigene Darstellung oder eigene Aufnahmen.

Anhang I: KRUMBACH



Gemeindehaus Krumbach: Erdgeschoss



Aufstockung des Gemeindeamtes Krumbach



Abbruchsbilder 1989



Abbruchsbilder 1989



Abbruchsbilder 1989



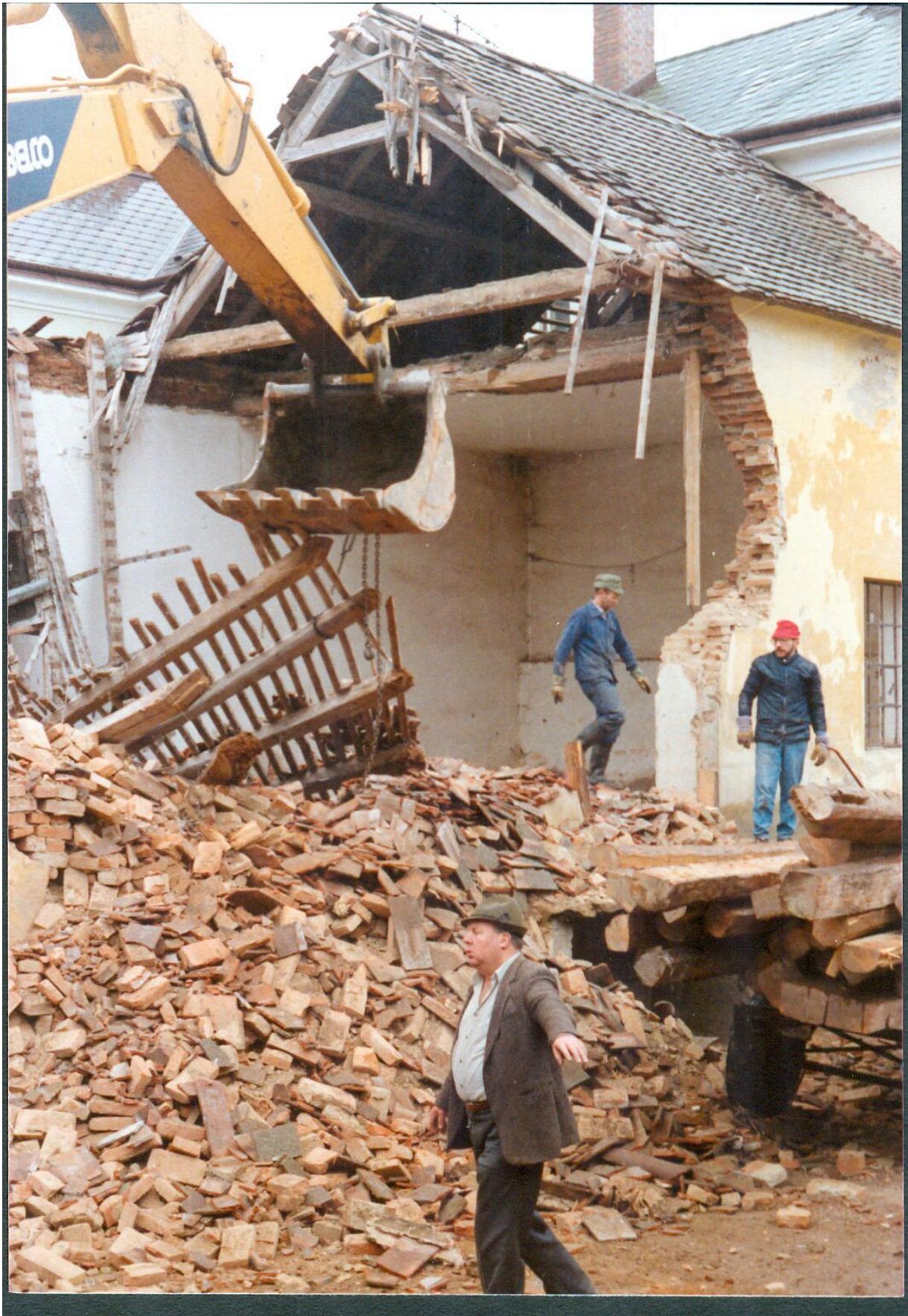
Abbruchsbilder 1989



Abbruchsbilder 1989



Abbruchsbilder 1989

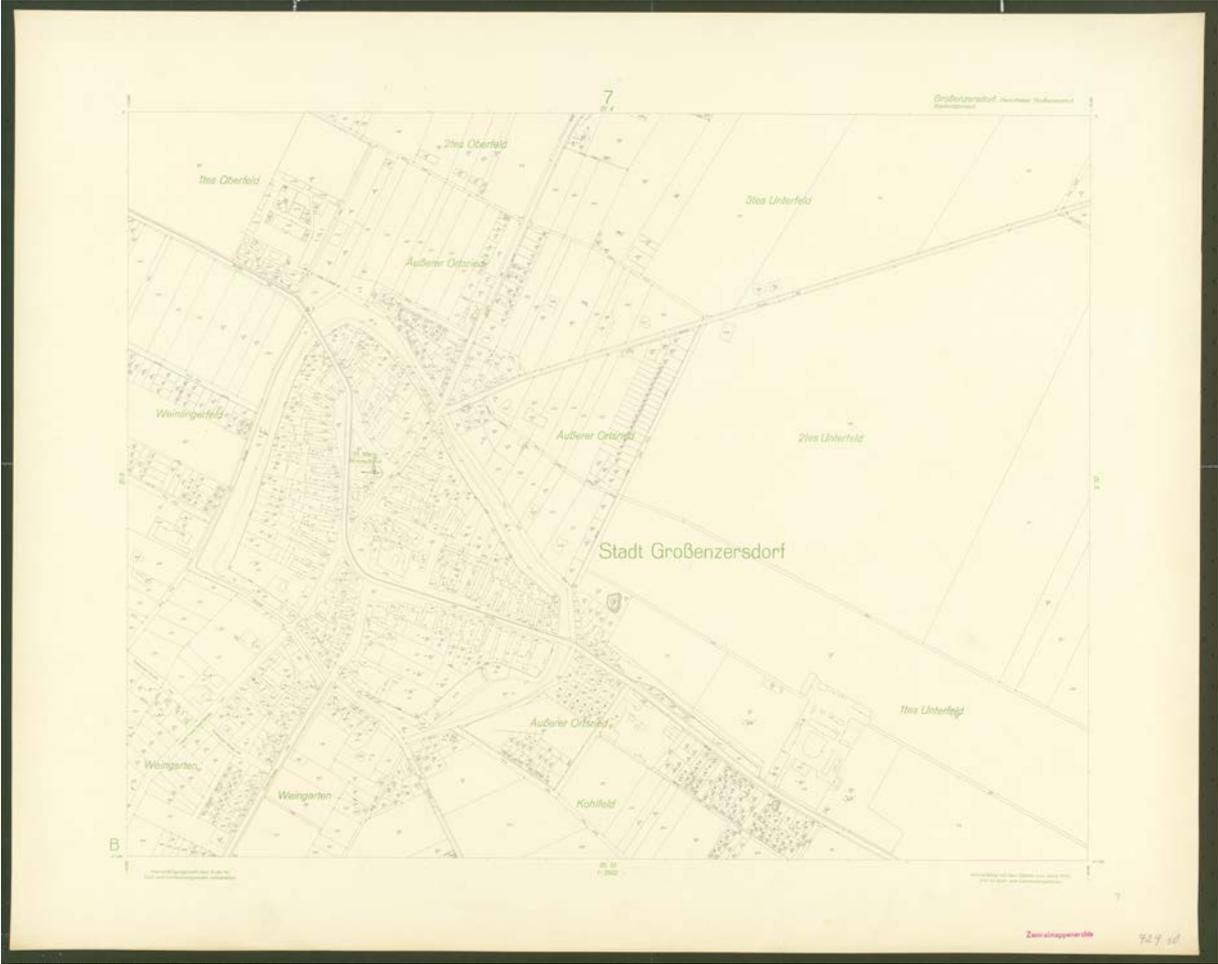


Abbruchsbilder 1989



Abbruchsbilder 1989

Anhang II: GROß ENZERSDORF



Katasterplan Groß Enzersdorf (1944)